Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustriertem Sonntagsblatt 55 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.50 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde
und der täglichen Unterhaltungsbeilage sowie der Illustrierten Sonntagsbeilage.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 60 Pfg
Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage oder Konkursverfahren wird der Rabatt hinfällig.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 239. | Dortmund, Mittwoch, den 12. Oktober 1910. | 27. Jahrg.

Erstes Blatt.

Eine Rede des Kaisers beim Berliner Universitäts-Jubiläum.

Berlin, 11. Oktober.

In der neuen Aula der Universität fand heute im Beisein des Kaiserpaares und zahlreicher hervorragender Persönlichkeiten der Wissenschaft, ferner einer Reihe von Fürstlichkeiten, hohen Militärs und Beamten der große Festakt anläßlich des Universitätsjubiläums statt. Die Aula bot mit den Talaren der Professoren, den glänzenden Uniformen und den Studenten in Wichs ein farbenprächtiges Bild. Gegen 10 Uhr erschien das Kaiserpaar, begrüßt durch den Kronprinzen, den Kultusminister und den Senat der Universität, worauf der feierliche Akt seinen Anfang nahm. Nach einer Begrüßungsrede des Rektors Geheimrat Schmidt hielt der Kaiser folgende Ansprache:

„Meiner getreuen Friedrich Wilhelm-Universität entbiete ich zu ihrer 100jährigen Jubelfeier Gruß und Glückwunsch. Seit dem Tage ihrer Begründung ist ihr Schicksal mit dem unseres preußisch-deutschen Vaterlandes auf das innigste verknüpft. Als mein in Gott ruhender Vorfahre, König Friedrich Wilhelm 3., sie vor nunmehr 100 Jahren ins Leben rief, da geschah es, um durch geistige Kräfte des Staates das zu ersetzen, was er an physischen verloren hatte. So wurde die Universität Berlin geboren aus dem gleichen schöpferischen Geiste heraus, dem Preußens Wiedergeburt entsprang; und dieser Geist, der Preußen und Deutschland emporhob, und in Fichte, Schleiermacher und Savigny und ihren Freunden lebendig war, machte die Universität schon nach wenigen Jahren zu einem Mittelpunkte des geistigen und wissenschaftlichen Lebens im Vaterlande. Freilich war die Universität Berlin zunächst noch weit davon entfernt, eine Universitas Literarum im Sinne Wilhelm von Humboldts zu sein, aber sie ist diesem Ideal immer näher und näher gekommen. Eine Hochburg der Wissenschaften, hat sie heute weit über die Grenzen Preußens und Deutschlands hinaus eine internationale Bedeutung gewonnen. Im Austausch von Lehrern und Hörern sind diese Beziehungen auch äußerlich in die Erscheinung getreten.

Im gemeinsamen Wirken mit den übrigen Hochschulen des Landes bildet sie jetzt die „Allgemeine Lehranstalt", die man bei ihrer Gründung ins Auge gefaßt hatte. Indessen der Plan Humboldts, der über die Universität hinaus die Gesamtheit wissenschaftlicher Veranstaltungen umfaßte, ist noch nicht voll zur Wirklichkeit geworden, und diese weihevolle Stunde erscheint mir vorzugsweise dazu berufen, die Vollendung dessen anzubahnen, was ihm als Endziel vorgeschwebt hat. Sein großer Wissenschaftsplan verlangt neben der Akademie der Wissenschaften und der Universität selbständige Forschungsinstitute als integrierende Teile des wissenschaftlichen Gesamtorganismus. Die Gründung solcher Institute hat in Preußen mit der Entwicklung der Universitäten nicht Schritt gehalten, und diese Lücke, namentlich in unserer naturwissenschaftlichen Ausrüstung, wird infolge des gewaltigen Aufschwunges der Wissenschaften immer empfindlicher. Wir bedürfen Anstalten, die über die Rahmen der Hochschulen hinausgehen und unbeeinträchtigt durch Unterrichtszwecke, aber in enger Fühlung mit Akademie und Universität, lediglich der Forschung dienen. Solche Forschungsstätten tunlichst bald ins Leben zu rufen, erscheint mir als eine heilige Aufgabe der Gegenwart und ich halte es für meine landesväterliche Pflicht, das allgemeine Interesse, für dieses Unternehmen zu erbitten. Das hohe Ziel erfordert große Mittel und kann nur erreicht werden, wenn alle an dem Fortschritt der Wissenschaft und der Wohlfahrt das Vaterlandes interessierten Kreise bereit sind, an der bedeutungsvollen Aufgabe mitzuarbeiten und für sie Opfer zu bringen. Jedermann möchte ich daher heute das neue Ziel mit der eindringlichen Mahnung „tua res agitur" vor Augen stellen und ans Herz legen. Ich hoffe und vertraue fest, daß das Werk gelingen wird. Sind mir doch auf eine nur im engsten Kreise erfolgte Bekanntgabe des Planes hin, schon jetzt aus den verschiedenen Teilen des Landes mit begeisterten Zustimmungsäußerungen sehr ansehnliche Mittel, zwischen 9 und 10 Millionen, zur Verfügung gestellt worden. Den opferwilligen Gebern auch an dieser Stelle meinen wärmsten Dank auszusprechen, ist mir ein herzliches Bedürfnis. Um dem Unternehmen aber eine dauernde Förderung zu sichern, ist es mein Wunsch, unter meinem Protektorat und Namen eine Gesellschaft zu begründen, die sich die Errichtung und Erhaltung von Forschungsinstituten zur Aufgabe stellt. Dieser Gesellschaft werde ich gern die mir dargebotenen Mittel überweisen. Daß den zu gründenden Instituten, soweit erforderlich, auch die staatliche Hilfe nicht fehle, wird die Sorge meiner Regierung sein. Möge so der heutige Tag nicht nur ein Jubiläumsdatum der Berliner Universität, sondern zugleich eine weitere Stufe in der Entwicklung deutschen Geisteslebens bedeuten. Und noch einen Wunsch gebe ich der Universität mit auf ihren Weg in ein neues Jahrhundert. Möge sie in treuer Erinnerung an die Zeit ihres Entstehens ihren preußisch-deutschen Charakter bewahren. Wohl ist die Wissenschaft Gemeingut der ganzen kulturellen Welt, und ihre Errungenschaften machen heute vor keinem Grenzpfahl mehr Halt, und dennoch — — wie jede Nation ihre Eigenart wahren muß, wenn sie ihre selbständige Existenz und ihren Wert für das Ganze behaupten will — — bleibe sich die alma mater Berolinensis stets bewußt, daß sie eine deutsche Universität ist. Wie bisher, so sei auch in alle Zukunft der Sitz deutscher Sitte und deutscher Art, und Jeder, der die Ehre genießt, an ihr zu forschen, zu lehren und zu lernen, lebe seiner Pflicht, erfüllt von Wahrheitssinn und Gründlichkeit mit dem Ernst und der Liebe bei jeglicher Arbeit, die Goethe als den Schmuck unseres Volkes pries. Möge die Universität auch weiterhin des schönen Vorrechts walten, die echte Wissenschaft zu pflegen, die — — wie Humboldt so trefflich sagt — — aus dem Innern stammt und ins Innere gepflanzt wird, die den Charakter umbildet und Charaktere schafft. Sie tue es mit der edlen Freiheit, die sich selbst Gesetze gibt, und in dem Hochgefühle Verwalter eines Schatzes zu sein, der der ganzen Menschheit geschenkt ist. „Communis hominum thesaurus situs est in magnis veritatibus!" Alle Wahrheit ist aber Gottes und sein Geist ruht auf jeglichem Werk, das aus der Wahrheit stammt und zu ihr strebt. Dieser Geist der Wahrheit möge auch Euch, Kommilitonen, erfüllen; er möge meine teuere Hochschule in ihrem ganzen Wirken durchdringen! Dann wird ihr Alter sein wie ihre Jugend, und sie wird bleiben eine Stadt auf dem Berge, zu der die Völker wallen, und eine Zierde und ein Hort des Vaterlandes!"

Anläßlich des Universitätsjubiläums ist eine große Reihe von Auszeichnungen verliehen worden.

* * *

Der Lokal-Anzeiger berichtet: Anläßlich der heutigen Jubiläumsfeier der Berliner Universität stiftete die Stadt Berlin ein Kapital von 200 000 Mark, das für die Studierenden aller Fakultäten zur Vervollkommnung ihrer Kenntnisse bestimmt ist. — Frau von Wildenbruch, die Witwe des Dichters, hat der Universität Berlin die Einkünfte aus den Werken ihres Gatten bis zum Mindestbetrage von 100 000 Mark stiftungsweise vermacht.

Die neue Militärvorlage.

Der Umfang der Militärvorlage scheint zwischen Kriegsministerium und Reichsschatzamt Meinungsverschiedenheiten hervorgerufen zu haben. Die „Mil.-pol. Korr." schreibt nämlich: „Die wiederholten Abstriche des Reichsschatzamtes, das keine neue Aufgabe ohne sichere Deckung bewilligen will, haben von dem ursprünglichen Entwurfe der Vorlage nur einen Torso übrig gelassen, von dem auch heute möglicherweise noch große Stücke fallen können. Das Reichsschatzamt stützt sich in seiner finanzkritischen Haltung auf die Zusage des früheren Kriegsministers von Einem, der in der Finanzkommission auf Befragen ausdrücklich erklärt hat, daß in „absehbarer Zeit, keine militärischen Neuforderungen zu erwarten seien." Auf diese Versicherung hin ist die Reform vom Juli 1909 für die damals vorliegenden Zwecke in den bekannten Grenzen gehalten worden, so daß jetzt Herrn Wermuth keine Mittel zur Verfügung stehen, den Heeringenschen Wünschen gerecht zu werden.

Anknüpfend an diese Erklärung des früheren Kriegsministers von Einem schreibt die „Freis. Ztg.": Damit stimmte auch die Bedarfsberechnung überein, die der Reichsfinanzreformvorlage für die Jahre 1909 bis 1913 beigegeben worden war. Bei dieser Rechnung waren zwar die Besoldungsaufbesserungen für die Offiziere und Mannschaften und eine beschränkte Anzahl sonstiger Mehrausgaben im Gebiete der Militärverwaltung berücksichtigt worden, aber keineswegs Kosten, die sich aus einer neuen Militärvorlage ergeben würden. Indessen, Herr von Einem ist von seinem Amt als Kriegsminister zurückgetreten, und Herr von Heeringen, sein Nachfolger, wird sich darauf berufen, daß die Berechnungen seines Vorgängers für ihn nicht maßgebend sind. Wir haben damals, als die Demission des Herrn v. Einem bekannt wurde, sofort die Vermutung ausgesprochen, daß die Amtsniederlegung nicht, wie offiziös verlautete, mit seinem schwankenden Gesundheitszustande begründet werden könnte, fühlte er sich doch kräftig genug, um sofort den Posten eines Korpskommandeurs einzunehmen —, sondern daß sein Weggang die Bahn frei machen sollte, für neue militärische Forderungen. Diese Vermutung bewahrheitet sich jetzt, und das Militärquinquennatsgesetz, das dem Parlament in fünf bis sechs Wochen zugehen wird, wird sicherlich ein ganz anderes Aussehen haben, als es Herr von Einem nach seiner bestimmten Zusage in Aussicht genommen hatte.

Welches im einzelnen der Inhalt der neuen Militärvorlage sein soll, läßt sich unter den obwaltenden Umständen noch nicht sagen, und wir verzichten darauf, die Angaben zu wiederholen, die darüber gemacht worden sind und gemacht werden. Erst recht ist es in dem gegenwärtigen Stadium unmöglich, zu diesem oder jenem Posten bestimmte Stellung zu nehmen, da man natürlich erst die Begründung abwarten muß. Aber das unterliegt keinem Zweifel: der Reichstag hat die Pflicht, falls es nicht schon der Bundesrat getan haben sollte, dem Schatzsekretär den Rücken zu stärken und den Etat so zu gestalten, daß mit den vorhandenen Einnahmen ausgekommen werden kann. Das mag seine Schwierigkeit haben, da, wie uns schon öfter nachgewiesen, die blau-schwarze Reichsfinanzreform sehr unzulänglich ausgefallen ist, und nicht einmal die Einnahmen bringt, die erwartet wurden. Aber mögen die Herren von der konservativ-klerikalen Koalition sehen, wie sie fertig werden. Der kräftigen Mitarbeit des entschiedenen Liberalismus bei Herstellung des Gleichgewichts im Reichshaushalt können sie versichert sein. Aber ebenso kräftig wird sich dieser auch jeder ungerechtfertigten weiteren Steuererhöhung und jeder mutwilligen Pumpwirtschaft widersetzen.

Die Ausgaben der verschiedenen Nationen für Heer und Marine.

Ein französischer Senator hat sich der Aufgabe, die Zahlen über die Heeres- und Marineausgaben einiger Staaten zu ermitteln, unterzogen. Danach wissen die Budgets der in Frage kommenden Staaten im Jahre 1897 folgende Zahlen auf:

England	1075 Millionen Franks
Rußland	918 Millionen Franks
Frankreich	881 Millionen Franks
Deutschland	811 Millionen Franks
Ver. Staaten	466 Millionen Franks
Italien	326 Millionen Franks
Japan	285 Millionen Franks

Die Ausgaben für Heer und Marine in den erwähnten sieben Staaten beliefen sich demnach im Jahre 1897 auf vier Milliarden 756 Millionen Franks. Sie betrugen 26 Prozent aller Staatsausgaben und repräsentierten eine Steuer von etwa 12,60 Franks pro Kopf der Bevölkerung.

Wie steht's nun in 1907? Da stellen sich die militärischen Ausgaben wie folgt:

England	1463 Millionen Franks
Rußland	1457 Millionen Franks
Frankreich	1097 Millionen Franks
Deutschland	1343 Millionen Franks
Ver. Staaten	1111 Millionen Franks
Italien	411 Millionen Franks
Japan	633 Millionen Franks

Auf dem Moserhof.

Roman von Erich Ebenstein. 31

„Es ist, daß ich's grad heraus sage: heiraten möcht' ich . . ."

„So?" Der Bauer blickt nicht einmal auf dabei.

„Ja. Und ich hoff', Ihr werdet nichts gegen dieselbe einzuwenden haben. Brav ist sie und sauber und Geld hat sie auch. Die Neuhaus Mirzl ist's!"

„Hab' nichts dagegen." Gleichgültiger hätte der Moser nicht antworten können, wenn Franzl ihm erzählt hätte, daß sie heute nachmittag das Heu einfahren wollen. Dem jungen wird es schier unheimlich dabei. Er räuspert sich und beginnt wieder: „Eines ist halt dabei, das ich Euch noch sagen muß. Die Mirzl kann nicht fort von der Wirtschaft unten. Da haben wir's ausgemacht, daß ich nach Rodau ziehe und Wirt werde."

Auch jetzt sagt der Moser bloß: „So? Von mir aus mach, was Du willst."

Franzl holt tief Atem, es klingt fast wie ein Seufzer. Viel Anteil hatte er vom Alten nicht erwartet, aber daß der so wenig um ihn und sein Glück fragt, das greift ihm doch ans Herz. So weit sind sie auseinander gekommen in der letzten Zeit?

„Also seid Ihr einverstanden mit allem?" frägt er gepreßt. Der Moser steht auf. Seine Augen, die über den Buben hingehen, ohne ihn doch zu sehen, sind voll Glanz.

„Mit was?" fragt er zerstreut, fährt sich über die Stirn und schaut Franzl plötzlich mit weichem Blick an. „Ja so, heiraten willst und hinunter nach Rodau ziehen? Ja, ja, mir ist alles recht. Jetzt ruf mir aber den Michel. Er soll den Fuchs einspannen, der Braune wird zu müd' sein . . ."

„Wollt Ihr denn wieder fort, Vater? Ihr seid doch erst heimgekommen?"

„Noch einmal muß ich hinaus nach Egydi. Wenn ich zurückkomm, dann . . dann reden wir von der Hochzeit. Jetzt hab ich Eile . . ruf den Michel!"

Eine halbe Stunde später rasselte das hochgefederte Steirerwägelchen abermals den Berg hinunter.

Am zweitnächsten Sonntag verkündete der Pfarrer nach der Predigt, daß der Moser Franz und die Neuhaus Maria ein Paar werden wollten. Der Kannerbauer als „Bidlmann" ging von Haus zu Haus und trug seinen Spruch vor, mit dem er Hausherren und Hausfrauen zur Hochzeit einlud für den zwölften August. Geheimnisvoll flüstert er's zuletzt noch jedem zu: „Tut Euch nur gefaßt machen, daß es hoch hergeht, da kommen einmal zwei Reiche zusammen, der Neuhaus wird sich nicht spotten lassen, und der Moser noch weniger."

An demselben Sonntag geht noch ein seltsames Gerücht von Ohr zu Ohr: Der tote Nullmaier soll ausgegraben werden. Im halben August kommt eine Kommission dazu aus der Stadt.

Ueberall im Dorfe stehen die Leute gruppenweise zusammen und flüstern darüber. Seit Menschengedenken ist so etwas in Rodau und wie der Meßner Peli behauptet, überhaupt noch nirgends auf der Welt vorgekommen. Die nächste Frage lautet: Warum soll er ausgegraben werden?

„Darauf," meint der alte Schulmeister kopfschüttelnd, „gibt's nur eine Antwort. Ausgraben tun sie einen von amtswegen, wenn sie glauben, daß er nicht natürlicherweise gestorben ist. Draußen in den großen Städten ist so etwas schon öfter vorgekommen."

Die Nullmaierin ist heute Gegenstand der eifrigsten Neugierde. Man muß sich eine doch anschauen, von der sie in der Stadt bei Gericht glauben, daß sie ihren Mann umgebracht hat.

Und wer sollt's denn sonst getan haben?

Lange begreift Ursula nicht, warum sie die Leute so ansehen. Endlich fällt da und dort ein Wort an ihr Ohr: „Die Pferde am Pennerhof sind immer besonders schön gewesen, weil sie „Hüttenrauch" (Hüttenrauch wird Arsenik genannt, das man in Steiermark gern den Pferden gibt, weil sie dadurch feist und glänzend werden) bekommen . . könnt ja sein, daß sich die Bäurin bei ihrem Mann damit vergriffen hätte."

„Am vierzehnten August soll er ausgegraben werden, der Nullmaier, da wird sich's ja zeigen."

„Zuzutrauen wär's ihr am End schon. Wenn eine den Stiefsohn von seiner Heimat treibt . . ."

„Es ist nur ein Glück, daß der Moser darauf gekommen ist . . ."

So ging es hin und her.

Bleich wie der Tod und zitternd vor Wut kommt die Pennerbäurin heim.

„Jetzt will er mich gar zur Giftmischerin machen, der Moser!" Mit diesen Worten fällt sie auf die Bank neben die alte Barbara und erzählt ihr stockend, was sich in Rodau zugetragen hat.

Barbara ist erst sprachlos, und bei dieser Nachricht droht selbst ihre Weisheit zu versagen.

„Du sollst den Bauer vergiftet haben? Aber wie kommen denn die Leut' nur auf so was?"

„Der Moser wird's wohl ausgesprengt haben. Gehört hab ich, daß er vor zwei Wochen fort nach Egydi gefahren ist. Darnach ist an den Pfarrer die Verständigung gekommen, daß der Fabian am so und sovielten ausgegraben werden soll. Der Meßner Peli hat's unter die Leut' gebracht. Und wenn das wahr wird, k.. Barbara . .! Nicht überleben tu ich die Schand! Mit Fingern werden sie auf mich weisen, und eh' ich das ertrag, verkauf ich den Hof und geh ganz fort von da!"

„Narr! Daß sie erst recht glauben, Du hättest es getan. Hoch mußt' den Kopf tragen, Du, und stolzer sein, wie früher. Wenn er wirklich ausgegraben wird, dann wird sich's ja am besten weisen, daß Du unschuldig bist."

„Als ob die Leut' dann noch davon abzubringen wären. Kein Herrgott redet ihnen das mehr aus."

Barbara schüttelt den Kopf.

„Dumm ist das ganze Gerede, und ich glaub's gar nicht, daß der Moser im Ernst so was behauptet. Da steckt was anderes dahinter, paß nur auf."

„Was denn aber nur?"

„Noch weiß ich's nicht. Aber er wird sich schon wieder durch was verraten, der Moser. Grad wie damals durch seinen Zorn und seine Angst, wie der Hubert fort ist . . ."

Ursula packt plötzlich Barbara am Arm.

„Barbara," murmelt sie leidenschaftlich, „wenn man das für gewiß wüßt, was Du mir gesagt hast . . Damit könnt man ihn treffen, den hochnasigen Protzenbauer!"

„Wahr ist's sicher. Es kann gar nicht anders sein. Aber warte noch . . Beweis hast keinen, und so leugnet er's einfach ab. Die Stund wird schon kommen, wo Du ihm alles auf einmol heimzahlen kannst, dann mußt aber Numero sicher gehen. Ganz tief mußt' ihn treffen, ganz klein mußt' ihn machen vor den Rodauern, daß er sich nimmer aufzuschauen traut, wenn seine Schand in allen Mäulern ist . . vor der Hand laß Dir nichts merken. Wart' Ursula, warte!"

Und die Nullmaierin befolgte den Rat. Stolz und aufrecht ging sie ihren Weg, daß ihr keiner etwas anmerken sollte. Nur ein verbissener Ausdruck kam allgemach in ihre Züge und den Dienstleuten gegenüber wurde sie noch strenger, als früher. Nur einmal verließ sie ihre Ruhe und die ganze verhaltene Wut ihres Innern machte sich Luft. Das war dem Nazl gegenüber.

Der Weizenschnitt war vorüber, müde saßen die Knechte und Mägde in der Stube und warteten auf das Abendbrot, das heute nicht zur rechten Zeit auf dem Tische stand.

Da kam die Rede auf die bevorstehende Hochzeit des Moser Franzl, und Bartl, der Jungknecht, ein lustiger Bursche, sprach seine Freude darüber aus, daß man dabei doch wieder einmal nach Lust tanzen könne.

In diesem Moment tritt die Nullmaierin mit der Sterzschüssel herein. Kaum hat sie die Worte des Burschen vernommen, als sie ein böses Gesicht macht, die Schüssel unwirsch auf den Tisch stellt und scharf sagt: „Wer mein Brot ißt, der geht mir zu der Hochzeit nicht. Wissen muß es ein Jedes von Euch, wie ich vom Moser denke."

Die Leute sagen erst nichts, sondern essen schweigend das Abendbrot. Erst, als das Schlußgebet gesprochen ist, sagt einer bedächtig: „Wie Ihr denkt, Bäurin, das wissen wir. Ist Eure Sache. Aber sein Lebtag hat noch kein Bauer seinen Leuten eine Lustbarkeit verboten, weil ihm der Festgeber nicht angestanden ist . . wär ein ganz neuer Brauch . ."

„Wenn ich was sag, so bleibt's dabei," erklärt die Nullmaierin kurz, „wem's nicht recht ist, der kann gehen; aber dort, wo der Spitzbub das große Wort führt, hat vom Pennerhof niemand was zu tun."

Die Rede wird mit tiefem Schweigen erwidert. Die Knechte sehen sich an und in jedem Auge steht zu lesen: „Ich geh doch!" Da sagt Nazl mitten in die Stille hinein: „Einen Spitzbuben hat der Moser noch niemand geheißen. Könnt' mancher froh sein, wenn er ein so reines Gewissen hat wie der." 184.18

Das macht zusammen 7 Milliarden 515 Millionen Franks, also über 2,5 Milliarden Franks mehr wie vor zehn Jahren oder 6 Franks pro Kopf der Bevölkerung mehr! Die Steigerung der Ausgaben für Militärzwecke stellt sich bei den einzelnen Nationen in Prozenten gerechnet wie folgt: Vereinigte Staaten 142 Prozent, Japan 122 Prozent, Deutschland 65 Prozent, Rußland 58 Prozent, England 36 Prozent, Frankreich 24 Prozent, Italien 13 Prozent. Wenn der Geist der Sparsamkeit von jeher notwendig war, so ist er es aber ganz besonders in unseren Tagen. Sparsamkeit ist vor allen Dingen geboten bei den Ausgaben für Heer und Marine und zwar bei allen Nationen, denn alle Völker seufzen schwer unter dem Druck der ungeheuren Steuerlast.

Deutsches Reich.

Im Reichstagswahlkreise Norden-Emden-Leer

sollen die Konservativen, die viele Legislaturperioden hindurch den Wahlkreis besessen haben, sich nicht noch einmal von den Antisemiten beiseite schieben lassen; sie haben in der Budgetgenossenschaft der Deutschsozialen ein Haar gefunden. Auf einer in Emden abgehaltenen konservativen Versammlung, die von Vertretern der konservativen Vereine Norden, Emden und Leer zahlreich besucht war, gab man nach dem Bericht der D. T.-Z. einmütig der Meinung Ausdruck, daß eine eigene konservative Reichstagskandidatur aufgestellt werden müsse. Den Herren Deutschsozialen wird also von den Konservativen der Stuhl vor die Türe gesetzt. An eine Wiedereroberung des Wahlkreises, solange der derzeitige bewährte fortschrittliche Abgeordnete Jan Fegter kandidiert, ist für die reaktionären Parteien überhaupt nicht zu denken; sie können sich daher evtl. den Luxus von Doppelkandidaturen schon gestatten.

Irrige Auslegung des neuen Tabaksteuergesetzes.

Da das neue Tabaksteuergesetz sowohl von Tabakindustriellen wie auch von den Zollbehörden in verschiedenen Punkten unrichtig ausgelegt wird, hat sich das Finanzministerium veranlaßt gesehen, dem Zentralorgan der deutschen Tabakindustrie, der „Süddeutschen Tabakzeitung" einen Bericht, in welchem es die strittigen Punkte interpretiert, zur Veröffentlichung zu überreichen; aus diesem ist hervorzuheben, daß bei der Berechnung des Wertzolles für Rohtabak, welcher aus dem deutschen Zollgebiet bezogen wird, alle Unkosten für Fracht, Fuhrlohn und Lagergeld außer Betracht bleiben, welche vom Zeitpunkte des Eigentumsüberganges an den Käufer bis zum Eintreffen an dem Bestimmungsorte entstehen.

Dagegen wird von den Zollbehörden andererseits auch abgelehnt, daß die Kosten für Fracht bei der Wertzollberechnung vom Kaufpreis in Abzug gebracht werden, wenn der Verkäufer den Kaufpreis frachtfrei Bestimmungsort berechnet hat.

Für Tabakblätter, die der Verkäufer nicht für eigene Rechnung verzollt, sondern unverzollt oder nach Verzollung für Rechnung des Empfängers abgibt, ist der Zollzuschlag von dem Preise zu erheben, den der Verkäufer für die Ware in unverzolltem Zustande von dem Abnehmer sich bezahlen läßt, ohne daß dabei die von dem Verkäufer selbst oder von früheren Verkäufern (Zwischenhändlern) beim Bezuge des Tabaks bezahlte Inlandsfracht in Abzug kommt.

Abreise der Kronprinzessin von Griechenland

Die Kronprinzessin von Griechenland reist mit ihren Kindern am 17. Oktober nach fast 16 monatigem Aufenthalt in Frankfurt und Friedrichshof über München nach Athen zurück.

Zar und Kaiser.

Wie aus Berlin verlautet, wird sich der Kaiser zum den Potsdamer Besuch des Zaren zu erwidern, in der ersten Hälfte des November nach Herren begeben.

Besuch des österreichischen Thronfolgers in Berlin?

Wiener Blättermeldungen zufolge wird Erzherzog Franz Ferdinand, der mit seiner Gemahlin, der Herzogin Sophie Hohenberg, im Frühjahr den belgischen Königshof besuchen wird, diese Gelegenheit benutzen, um auch dem deutschen Kaiser in Berlin einen Besuch abzustatten.

Zur Nachahmung empfohlen!

Auf Anregung aus Stadtverordnetenkreisen werden die diesjährigen Stadtverordnetenwahlen in Frankfurt a. M. an einem Sonntag und zwar am 13. November stattfinden. Es ist dies das erste Mal, daß in Deutschland eine derartige Wahl auf einen Sonntag verlegt wird.

Mit Sven Hedin nach Tibet.

Am vergangenen Samstag veranstaltete die geographische Gesellschaft zur Förderung der Länder- und der Völkerkunde einen Lichtbildervortrag über die letzten Reisen des berühmten Tibetforschers Dr. Sven von Hedin in den Jahren 1906—1908. Die Geduld der Zuhörer wurde auf eine harte Probe gestellt, und dann als der Vortrag endlich um 8einhalb Uhr begann, folgte eine arge Enttäuschung. Als endlich die Leselampe, die nicht funktionieren wollte, durch eine andere ersetzt war, verkündigte ein junger Herr, daß er beauftragt sei, den Vortrag zu halten, das soll heißen: abzulesen! Der Vortrag selbst stammt nicht von ihm. Und wie wurde vorgelesen! Es ist nicht jedermanns Sache, Handschriften zu lesen. Aber da hätte der betr. Herr eben vorher das Manuskript durchlesen oder einen Blick in Sven Hedins „Trans himalaja" werfen müssen, es wären dann vielleicht nicht solche Schnitzer untergelaufen, wie das am Samstag passierte. Die Betonung der geographischen Namen war oft eine so merkwürdige, daß die Namen für einen Laien direkt unverständlich waren. Als Beispiel diene das Karakorum-Gebirge, das mit Ruhm nichts zu tun hat. Die Verständlichkeit litt im allgemeinen noch dadurch, daß der auserwählte Redner Dialekt sprach. Man sollte bei derartigen öffentlichen Vorträgen möglichst Redner wählen, die dialektfrei sprechen. Besonders der sächsische Dialekt ist für viele Westdeutsche schwer verständlich. Es soll aber hierin kein Vorwurf für den Redner liegen.

Der Vortrag an sich war vorzüglich bearbeitet und schilderte in kurzen Zügen die unsäglichen Schwierigkeiten, die Klima, Land und Leute, dem kühnen Forscher bei seiner Durchquerung Tibets bereiteten. Eine große Anzahl prachtvoller Lichtbilder, die teils nach Originalaufnahmen, teils nach Aquarellen und Skizzen Sven Heddins angefertigt wurden, illustrierten trefflich den Vortrag, sodaß das Publikum wenigstens in diesem Punkte auf seine Kosten kam. — H. R.

Kühlen Bluts als nüchterne Rechner.

Aus Westfalen wird der Frankfurter Zeitung geschrieben:

Wie skrupellos die westfälischen Nationalliberalen Mandatspolitik zu treiben gewillt sind, zeigt eine Auslassung der „Nationalliberalen Monatsblätter für Minden-Ravensberg". Darin werden Betrachtungen angestellt, über den Parteitag in Kassel, in denen ganz ausschließlich das Ziel verfolgt wird, Mandate zu ergattern. Um das Ziel zu erreichen, werden folgende Richtlinien aufgestellt:

„Wir sind geneigt, den Freisinn überall dort zu unterstützen, wo seine Kandidatur Aussicht auf Erfolg hat, wenn er sich ehrlich zu entsprechenden Gegenleistungen versteht und imstande ist, solche zu gewähren. Wir nehmen ferner die Freiheit für uns in Anspruch, uns mit den Konservativen, die in allen nationalen Fragen der Reichspolitik und der vaterländischen Staats- und Machtpolitik unsere zuverlässigsten Bundesgenossen sind, auf der Grundlage der Gegenseitigkeit zu verständigen. Ohne die Vorgänge bei der Erledigung der Reichsfinanzreform zu verteidigen oder gar die Zertrümmerung des Blocks irgendwie billigen und alle uns zugefügten Bitterkeiten vergessen zu wollen, werden wir endlich kühlen Blutes als nüchterne Rechner zu erwägen haben, ob nicht auch mit dem Zentrum, trotz allem, was zwischen uns liegt, Zug um Zug erfolgreiche Wahlgeschäfte abzuschließen sind."

Niemand ist vergessen. Wenn es nach den „Nationalliberalen Blättern für Minden-Ravensberg" geht, werden die Nationalliberalen in Westfalen nichts anderes zu tun haben, als „kühlen Blutes nüchtern" zu rechnen, ganz gleich, ob es sich um Freisinnige, Konservative oder das Zentrum handelt. Wenn sich nur die Rechnung schließlich nicht als grundfalsch herausstellen wird. Uebrigens steht fest, daß die nationalliberale Wählerschaft in Minden-Ravensberg nicht so denkt, wie ihr offizielles Organ.

Zur Revolution in Portugal.

Lissabon, 12. Oktober. Ministerpräsident Braga erklärte gestern in einem Interview, er glaube nicht, daß Dom Manuel seinen Wohnort in England nehmen werde, obgleich Portugal damit zufrieden sein würde. Er glaube, daß Dom Manuel seinen Wohnsitz in Deutschland nehmen und in die preußische Armee eintreten werde. Dann sprach Braga von den Kolonien. Portugal werde eine mehr agressive Kolonialpolitik verfolgen, wenn es auch keine moderne Flotte besitze, so habe es doch England zum Freunde. Uebrigens wünsche es die Freundschaft und Sympathie aller Nationen.

Lissabon, 11. Okt. Von dem angesehenen Mitgliede des republikanischen Komitees, Santos, wird in bezug auf die Teilnahme der drei Kriegsschiffe auf dem Tejo an der Revolution erklärt, daß sich blutige Vorgänge an Bord, wie sie in ausländischen Blättern gemeldet sind, nicht ereignet hätten. Die Schiffe hätten sich in der Nacht von Montag auf Dienstag am Kampf überhaupt nicht beteiligt und erst am Dienstag in ihn eingegriffen und den königlichen Palast beschossen, nachdem zwei Offiziere vom Arsenal an Bord gekommen, und den Befehl über die Schiffe „Sao Rafael" und „Adamastor", deren Offiziere sich nach kurzem Zögern ergeben, übernommen hätten. „Dom Carlos I." sei bis zum Abend neutral geblieben. Nachdem aber auch seine Offiziere, von denen zwei verwundet waren, sich ergeben hätten, habe eine Landungsabteilung dieses Schiffes das Arsenal besetzt, ohne einen Schuß abzugeben, und sich später an dem Kampf vor der Gnadenkirche beteiligt.

Lissabon, 11. Okt. Mehrere Kirchen wurden wieder geöffnet. Heute morgen hißten die kirchlichen Gebäude ausländische Fahnen und erhielten Wachen. Der katholische Nuntius ließ auf seinem Palast die österreichische Fahne aufziehen. Feindselige Kundgebungen werden nicht gemeldet. Zum Finanzminister wird entweder Relwas oder Culha ernannt werden.

Gibraltar, 11. Okt. Hier erregt die Verhaftung eines Portugiesen großes Aufsehen, der hier aus Lissabon eingetroffen war und sich in verdächtiger Weise in der Nähe des Gouverneurpalastes herumgetrieben hatte, wo bekanntlich die portugiesische Königsfamilie abgestiegen ist. Er gab an, Juan Gonzalez Mateo zu heißen. Er wurde unter der Anklage vor Gericht gestellt, daß er sich unter falschem Namen und ohne Erlaubnis in Gibraltar aufhalte. Mateo bleibt verhaftet, bis Erkundigungen über ihn eingeholt sind.

Mailand, 11. Okt. Nach einer Meldung der Turiner „Stampa" wird die Königin Maria Pia von Portugal von der Königin-Mutter Margherita in Rom erwartet, die ihr gastfreundliche Aufnahme in ihrem dortigen Palast angeboten hat.

Badajoz, 12. Oktober. Mehrere aus Portugal ausgewiesene Nonnen kamen gestern in Badajoz an. Sie befanden sich in bedauernswertem Zustande und wurden in das Convento Carmelinas aufgenommen. Die Bevölkerung von Badajoz ist über die Handlungsweise der portugiesischen Republikaner äußerst erregt.

Paris, 11. Oktober. Eine Depesche aus Lissabon meldet, daß das Eigentum König Manuels, das er durch seine Flucht verwirkt habe, von der Regierung beschlagnahmt werden soll. Dagegen soll das Vermögen der Königin Amelia wieder freigegeben werden.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 11. Oktober.

—* **Die nächste Sitzung der Stadtverordneten** findet am Montag, den 17. d. Mts., abends 6 Uhr statt. Auf der Tagesordnung steht außer den zur Ergänzung einzelner städtischer Deputationen und Kommissionen vorzunehmenden Wahlen, die Beschlußfassung über die Wiederbesetzung der Stelle des ersten Bürgermeisters eventuell Vornahme der Neuwahl. Ferner liegt vor: der Hauungs- und Forstkulturplan für die städtischen Forsten in Eving, Brechten und Berghofen für 1910-11, ein Antrag auf Bewilligung von 300 Mark zur Herrichtung der Schätzungsbogen für die Gemeindegrundsteuer und die Veränderung der südlichen Fluchtlinie des Ostenhellwegs von Haus Nr. 7—9. Die Tagesordnung für die geheime Sitzung umfaßt zwei Sachen.

—* **Beileidskundgebungen** für Herrn Geheimrat Schmieding. Unserem Bericht über die Beisetzung des Oberbürgermeisters Geheimrat Dr. Schmieding haben wir noch nachzutragen, daß außer dem schon mitgeteilten Telegramm des Kaisers noch Beileidsbezeugungen eingegangen sind bei Frau Geheimrat Schmieding: vom Reichskanzler v. Bethmann Hollweg, namens des Herrenhauses vom Freiherrn von Manteuffel, namens der Neuen Fraktion des Herrenhauses vom Herzog zu Trachenberg, namens der westfälischen Wilhelms-Universität in Münster vom Geheimen Oberregierungsrat von Viebhahn, namens des Provinziallandtages und des Provinzialausschusses vom Freiherrn v. Landsberg, namens des wasserwirtschaftlichen Verbandes von Herrn v. Schenck in Eisenach, und viele andere. Beim Magistrat der Stadt Dortmund: vom Minister des Innern, namens des Oberpräsidenten vom Ober-Präsidialrat v. Haugwitz, vom Regierungspräsidenten in Arnsberg, von der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster, namens des Deutschen Städtetages vom Oberbürgermeister Kirschner in Berlin, namens der westfälischen Provinzialverwaltung vom Landeshauptmann Dr. Hammerschmidt in Münster, vom Oberbürgermeister Cuno-Hagen, vom Landrat in Hörde, vom Magistrat und der Stadtverordnetenversammlung in Hörde, vom Oberbürgermeister Geh. Regierungsrat Bunnemann-Bielefeld, von den Städten Bochum, Witten, Herne, Münster, Paderborn, Minden, Düsseldorf, Höxter, Petershagen a. Weser, Nieheim, vom Intendanzrat Gelling, vom General v. Auer, von der Kaiserlichen Oberpostdirektion-Dortmund, von der Kaiserlichen Bankdirektion Dortmund, von der Direktion des Stadttheaters, sowie der Sanitätskolonne und der Musikalischen Gesellschaft hier.

—* **Westfälischer Städtetag.** Für den diesjährigen am 14. und 15. Oktober d. J. hier im Landeshaus stattfindenden 32. ordentlichen Westfälischen Städtetag ist folgende Tagesordnung festgesetzt: 1. Freitag, 14. Oktober, nachmittags 3einhalb Uhr: 1. Geschäftsbericht, 2. Rechnungslegung, 3. Wertzuwachssteuergesetz. Berichterstatter Beigeordneter Heinrath-Gelsenkirchen. Mitberichterstatter: Oberbürgermeister Cuno-Hagen, Stadtrat Dr. Boldt-Dortmund. 2. Samstag, 15. Oktober, vormittags 10einhalb Uhr: 1. Starkstromwegegesetz. Berichterstatter: Oberbürgermeister Cuno-Hagen, Mitberichterstatter: Dir. Döpke-Dortmund. 2. Die einheitliche Gestaltung des Etats-, Kassen- und Rechnungswesens der westfälischen Gemeinden. Berichterstatter Beigeordneter Dr. Rühl-Herne. Mitberichterstatter Bürgermeister Delius-Siegen. 3. Vorstandswahl. 4. Wahl des Ortes für den nächstjährigen Städtetag. 5. Verschiedenes. Am Freitag abend um 7 Uhr findet im Stadttheater eine gesellige Zusammenkunft mit Theatervorstellung statt. Samstags und Sonntags wird die Stadt besichtigt.

—* **Ein musikalisches Jubiläum** feiert, wie ein hiesiges Blatt meldet, am nächsten Montag Herr Musikdirektor Hüttner. Es sind dann 25 Jahre verflossen, seit er in Dortmund zum ersten Mal den Taktstock schwang.

—* **Einzelvorträge** der Wilhelm-Auguste Viktoria-Bücherei. Die Vorträge, die die „Ortsgruppe des freistudentischen Bundes" im vergangenen Winter im Speisesaal des Stahlwerks Hoesch veranstaltete, erfreuten sich wachsende n Zuspruchs. Diese Vorträge sollen in diesem Winter von der Wilhelm-Auguste Viktoria-Bücherei fortgeführt werden, und zwar wird schon der erste Vortrag am kommenden Donnerstag, den 13. Oktober abends achteinviertel Uhr in dem Speisesaal des Stahlwerks Hoesch (Oesterholzstraße) stattfinden. Der in Dortmund wohlbekannte Herr Konzertsänger und Lehrer Koch wird einen kurzen Vortrag über den Komponisten Loewe halten und dann eine Anzahl seiner Balladen singen. Herr Lehrer Schulte hat die Begleitung freundlichst übernommen. Das Konzertklavier stellt die Firma Reinelt. Der Eintritt zu diesem ersten Abend beträgt 20 Pfg. einschließlich Programm, für die übrigen neun Vorträge je 10 Pfg., doch werden auch Dauerkarten für sämtliche Vorträge zum Preise von 60 Pfennigen ausgegeben, die sowohl an der Abendkasse, wie auch in der Wilhelm-Auguste Viktoria-Bücherei am Markt zu haben sind.

—* **Der Militäranwärter-Verein** veranstaltet heute, Mittwoch, abends achteinhalb Uhr in der „Kronenburg" ein Vokal- und Instrumental-Konzert, ausgeführt von mehr als 40 seiner Mitglieder (ehemalige Militärmusiker) unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Merkert. Zweck der Veranstaltung ist, den Besuchern einen genußreichen Abend zu verschaffen und nebenbei für die Hinterbliebenen verstorbener Kameraden ein Scherflein zu erübrigen. Eintrittskarten sind an der Kasse zu haben. Der Besuch wird bestens empfohlen.

—* **Die Konkurrenzklausel.** So lautet das Thema, das Herr Ingenieur Albert Lenz-Dortmund am Donnerstag, abends achteinhalb Uhr in einer öffentlichen Versammlung als Geschäftsführer des Deutschen Techniker-Verbandes für Rheinland und Westfalen behandeln wird. Einen weiten Raum wird dieser Gegenstand in den kommenden Reichstagverhandlungen einnehmen. Regierung sowohl wie die Parteien haben zugeben müssen daß eine Neuregelung dieser Materie erforderlich ist. Der von der Regierung ausgearbeitete Entwurf geht den meisten Handelskammern nicht weit genug im Interesse der Geschäftsinhaber. Ferner hat das Reichsamt des Innern geglaubt, die Berufsorganisationen übergehen zu können, wodurch die Zufriedenheit in denselben nicht gerade gehoben worden ist. Um so mehr ist es Sache der Angestellten, ihre Stellungnahme zur Konkurrenzklausel recht deutlich zum Ausdruck zu bringen, bevor der Reichstag wieder zusammentritt. Der Deutsche Technikerverband, eine der mächtigsten Organisationen der techn. Angestellten, beruft auf morgen Donnerstag, abend eine öffentliche Versammlung ab, deren Besuch wir allen Angestellten, kaufmännischen wie technischen nur empfehlen können. (Näheres siehe Inserat in dieser Nr.)

—* **Tötlicher Unfall.** Der Bergmann Anton Kasperzik stürzte auf einer hiesigen Zeche 8 Meter tief in den Bremsschacht hinab und erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er nach kurzer Zeit starb.

Hörde, 12. Oktober. Obschon unser Bürgermeister Evers schon verschiedentlich in einem auswärtigen Kurort Erholung gesucht hat, ist sein Zustand immer noch nicht zufriedenstellend. Wie es nun heißt, beabsichtigt Herr Evers, in den Ruhestand zu treten. In der morgen stattfindenden Stadtverordnetenversammlung werden sich unsere Stadtväter bereits mit der Pensionierung des Bürgermeisters befassen. Herr Evers wurde bekanntlich im vergangenen Jahre auf weitere 12 Jahre als Bürgermeister unserer Stadt wiedergewählt.

Bochum, 11. Oktober. Vorgestern Nachmittag machten sich in der Saarbrückerstraße zwei junge Burschen mit einem kleinen Terezerol zu schaffen, welches der eine von ihnen gefunden haben wollte. Plötzlich entlud sich die Waffe und das Geschoß traf den einen der beiden, namens Heinrich Böhmer am Köpfe, sodaß eine Ueberführung nach dem Krankenhaus nötig wurde.

Bielefeld, 11. Okt. Die freisinnige Volkspartei Bielefeld-Wiedenbrück beschloß bei der nächsten Reichstagswahl selbständig vorzugehen. Als Kandidat ist Landtagsabgeordneter Dr. Schepp-Berlin in Aussicht genommen, der auch bereits angenommen hat.

Neunkirchen, 11. Oktober. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich auf der Bahnstrecke Ottweiler-St. Wendel. In der Nähe von Oberlinxweiler erfaßte ein Güterzug an dem geöffneten Bahnübergang ein Fuhrwerk. Der Wagen wurde mitgerissen und zertrümmert. Eine Frau und ihr 16jähriger Sohn wurden schwer verletzt. Der Bahnwärter soll die Schranke geöffnet haben, um das Fuhrwerk vor der Zugankunft durchzulassen.

Köln, 11. Oktober, Gestern abend stürzte ein 71jähriger Arbeiter in einem mit kochendem Wasser gefüllten Behälter und zog sich schreckliche Verbrühungen des Körpers zu. Bald nach seiner Ueberführung in das Spital ist der Verunglückte seinen Verletzungen erlegen.

Bonn, 11. Okt. Die Handelskammer beschloß eine Eingabe an den Reichskanzler, um Maßnahmen zur Beseitigung der Weinsteuerung.

St. Goarshausen, 11. Okt. Danny Gurtler, der „König der Bohème", wie er sich nannte, ist in die Irrenanstalt verbracht worden. Er hielt sich seit einigen Tagen in St. Goarshausen auf. Als er dort morgens im Adamskostüm die Straße betrat und eine Rede an die Menge halten wollte, wurde er durch den Polizeidiener festgenommen und bald darauf in die Irrenanstalt Eichberg übergeführt.

Handel und Verkehr.

Nachdem Herr Rechtsanwalt Ellerbeck am Montag den Antrag auf Eröffnung des Konkurses gestellt hatte, ist gestern vom Amtsgericht das Konkursverfahren eröffnet worden. Herr Rechtsanwalt Dr. jur. Kersten ist zum Konkursverwalter ernannt worden. Die erste Gläubigerversammlung ist auf den 3. November vormittags 10 Uhr anberaumt.

Briefkasten.

Bl. Wenn Sie den Beweis nicht führen können, ist eine Klage aussichtslos.

Letzte Telegramme

Zu Kiderlens Wiener Besuch.

Berlin, 11. Okt. Das Wiener „Fremdenblatt" schreibt zum Wiener Besuch des Staatssekretärs v. Kiderlen-Wächter: „Staatssekretär von Kiderlen-Wächter nahm auf der Rückreise von Bukarest, wo er dem König von Rumänien sein Abberufungsschreiben überreichte, einen kurzen Aufenthalt in Wien, um hier sich Seiner Majestät in seiner neuen Eigenschaft als Leiter der auswärtigen Politik des verbündeten Reiches vorzustellen. v. Kiderlen-Wächter, der Seiner Majestät von früheren Gelegenheiten bereits bekannt ist, fand beim Kaiser eine ausgezeichnete Aufnahme. Trotz der kurzen Zeit seiner Amtstätigkeit hat v. Kiderlen bereits sich den Titel voller Zuständigkeit für sein verantwortungsvolles Ressort erworben. Er darf insbesondere infolge seiner reichen Erfahrungen, die er sich auf dem speziellen Gebiete erworben hat, als hervorragender Kenner der orientalischen Angelegenheiten betrachtet werden. Der Staatssekretär benutzte die kurze Gelegenheit seines Aufenthaltes in Wien zu mehreren Begegnungen mit dem Grafen v. Aehrenthal. Die beiden Staatsmänner, die langjährige Freundschaft verbindet, pflogen bei diesem Anlaß längere Unterredungen, in denen naturgemäß alle aktuellen Fragen der Politik zu gründlicher Erörterung gelangten."

Vom französischen Eisenbahnerstreik.

Paris, 11. Okt. Die Minister hielten heute Mittag einen Kabinettsrat ab, um über die durch den Ausstand auf der Nordbahn notwendig gewordenen Maßregeln zu beraten. Ministerpräsident Briand, stellte fest, daß der Ausstand ohne unmittelbaren Anlaß in ganz unerwarteter Weise erklärt worden sei, mitten während der Verhandlungen, welche einen guten Verlauf versprochen hätten. Es bestehe demnach kein Zweifel, daß der Ausstand bei der Nordbahn einen vorwiegend politischen Charakter habe und einen auf die Einschüchterung der Regierung berechneten revolutionären Akt darstelle, welchen die Regierung nicht dulden könne. Die Regierung hat die nötigen Maßregeln getroffen, um die Beförderung der Post und der Pakete durch Automobile zu sichern. Der Direktor der Nordbahn Sartiaux erschien während der Beratungen der Minister im Ministerium des Innern und hatte eine Unterredung mit dem Ministerpräsidenten und dem Kriegsminister. Er versicherte, daß nur ein Bruchteil der Arbeiter zum Streik bereit sei und daß die große Mehrzahl die Arbeit aufnehmen würde, wenn zu ihrem Schutze die genügenden Maßregeln getroffen würden.

Paris, 12. Okt. In der in dieser Nacht stattgehabten Versammlung des Nationalsyndikats der Eisenbahner wurde der sofortige allgemeine Ausstand für alle Bahnen Frankreichs verfügt. Dieser Beschluß wurde sofort nach allen Richtungen durch Automobile verbreitet. Wenn alle Eisenbahner dieser Aufforderung Folge leisten, wird heute der Verkehr auf allen Linien Frankreichs eingestellt werden. Auf der West- und Ostbahn haben bereits einige Eisenbahner die Arbeit eingestellt.

London, 12. Okt. Sämtliche hiesigen Blätter beschäftigen sich mit dem Ausstand der französischen Eisenbahner und weisen auf die Folgen hin, die der Beschluß des Generalstreiks haben würde. Sie machen darauf aufmerksam, daß für den Fall, daß Deutschland Frankreich den Krieg erklären würde, die Republik nicht in der Lage wäre, sich in genügender Weise zu verteidigen. Die Blätter sprechen die Hoffnung aus, daß ein so ernster Beschluß wie der Generalstreik nicht gefaßt wird. Sie erklären des weiteren, daß ein moderner Krieg größtenteils mittels der Eisenbahnen ausgeführt werde und in erster Linie von der Schnelligkeit der Truppentransporte abhänge.

Die Cholera.

Rom, 11. Okt. Während der letzten 24 Stunden sind in Neapel sechs Erkrankungsfälle an Cholera und drei Todesfälle festgestellt worden; in den neapolitanischen Provinzen 26 Erkrankungsfälle und sieben Todesfälle. Aus Apulien werden keine neuen Fälle gemeldet.

Kundgebung gegen den Fürsten von Monako.

Monako, 11. Okt. Vorgestern riefen vor dem Palais des Fürsten mehrere hundert Personen „Abdanken, abdanken". Diese Kundgebung soll dadurch veranlaßt sein, daß der Fürst eine Deputation der Bewohner, die Wünsche betr. der Selbstverwaltung vorbringen wollte, nicht empfangen hat.

Zur Kretafrage.

Konstantinopel, 11. Oktober. „Jeune Turque verzeichnet das in offiziellen Kreisen zirkulierende Gerücht, wonach türkische und griechische Staatsmänner Verhandlungen eingeleitet hätten, um ein Einverneh-

Bestbewährte gesunde und magen-darmkranke Kinder-nahrung Kufeke Krankenkost Nahrung für: sowie schwächliche, in der Entwicklung zurückgebliebene Kinder.

Neu! Ein Schmuck des Gesichts für Kurzsichtige. Eine Wohltat für jeden Gläsertragenden ist ein den Augen, Nasen u. Gesichtsformen angepasster Kneifer o. eine richtig sitzende Brille. Spezialität: Anfertigung nach ärztlicher Vorschrift. Wilhelm Maeß, optisches Institut, Geradesitzende Patent-Kneifer. Westenhellweg 96, 83 u. Brückstr. 4, Hotel „Zum Römischen Kaiser."

...den über die den Kretern zu gewährende Autonomie zu erzielen. Die Verhandlungen sollen einen günstigen Verlauf nehmen.

Saloniki, 11. Oktober. In jungtürkischen Kreisen nimmt die Unruhe wegen der Verschleppung der Regelung der Kreta-Angelegenheit durch die Schutzmächte wieder zu. Angesichts der Haltung derselben hält man einen Konflikt für unvermeidlich, wofür nur die Schutzmächte verantwortlich seien. Demnächst findet ein Kongreß des Komitees statt, der sich eingehend mit der Frage beschäftigen wird.

Einen Ausverkauf zu herabgesetzten Preisen veranstaltet gegenwärtig das Schuhwaren-Geschäft Karl Haeseler, Betenstraße 40, weil es bei dem bevorstehenden Umzug nach dem „Posthof" möglichst geringe Vorräte aus dem alten in das neue Geschäftslokal hinübernehmen möchte. Es ist hinreichend bekannt, daß in dem Geschäft von Karl Haeseler nur bessere Schuhwaren geführt werden. Wer sich daher billig mit gutem Schuhwerk für Herren, Damen und Kinder versorgen will, der benutze die Gelegenheit, die Karl Haeseler, Betenstraße 40 jetzt bietet.

MAGGI's Bouillon-Würfel 5 Pfg. allein echt mit dem Kreuzstern

Gottesdienst in der Synagoge

Mittwoch, den 12. Oktober Abends 5½ Uhr Einsegnung des Versöhnungsfestes und Predigt.

Donnerstag, den 13. Oktober Morgens 9 Uhr, Ausheben 11½ Uhr, Predigt und Seelenfeier 4 Uhr.

Unempfindlich
gegen normale Erschütterungen.
Ersatz bei Fadenbruch
in den ersten
100 Brennstunden.

Sonnen-Lampe
75% Stromersparnis.
Beste elektrische Metallfadenlampe.

Sonnenweisses Licht!
Zu beziehen durch sämtliche Installationsgeschäfte.
Depot: E. Kahle, Gerberstr. 8.

Spezialkauthaus u. Bandagenfabrik
Dortmund, **O. Gruss.** Westenhellweg 87.
Sämtliche chirurg. und hygien. Gummiwaren.

Bruchband für Erwachsene m. Gummipelotte	Mk. 3.50
Irrigator mit Mutterrohr und Schlauch von	Mk. 1.00 an
Kröcke, doppelt, für jede Größe	Mk 3.50
Leibbinden	12.—, 10.—, 8.—, 6.—, 2.50
Mutterspritzen	12.—, 10.—, 8.—, 6.—, 4.50, 2.50
Unterlage, doppelseitig Gummi. 1 Mtr.	2.50
Unterlage, „ „ Reste, für Kinder	0.60

Zimmerklosets, Krankenstühle, Krankenwagen, Künstliche Beine, Fuss- und Beinmaschinen, Rückenapparate und Geradehalter.

Lieferant der Ortskrankenkasse, Eisenbahnkrankenkassen, Innungskrankenkassen, Fabrikkrankenkassen.

Haustrauen rechnet!
Billige Lebensmittel

Stampfzucker	per Pfd. nur 23 Pf.	Neues Sauerkraut	per Pfd. 5 Pf.
Würfelzucker	„ „ „ 25 „	Westfäl. Bauchspeck	„ „ 88 „
Candis, weiß	„ „ „ 26 „	„ Mettwurst	„ „ 69 „
„ braun	„ „ „ 29 „	Saftigen Schweizerkäse	„ „ 89 „
Blüthenmehl, griffig	„ „ „ 16 „	Tilsiterkäse, vollfett	„ „ 79 „
Haferflocken	„ „ „ 20 „	Rüböl, hell	per Liter 55 „
helle Linsen	„ „ „ 10 „	Salatöl	„ „ 83 „
Gloriosa, bester Ersatz für frische Bauernbutter	p. Pfd. nur 91 Pf.	Samos, direkt vom Faß	„ 80 „
Blutwein direkt vom Faß	pr. Ltr. 85 Pf.	Cognac, trotz Steuererhöhung	per Ltr.-Flasche nur Mk. 1.75 u. 2.00

Importhaus F. Wens,
73 Westenhellweg 73.

Nachruf.

Gestern Abend starb in Dortmund plötzlich infolge eines Schlaganfalles

Herr Kaufmann Theodor Endemann

aus Lünen.

Ueber 25 Jahre hat der Entschlafene seine wertvolle Arbeitskraft in den Dienst der Firma gestellt, der er mit größter Gewissenhaftigkeit stets ein treuer Mitarbeiter gewesen ist.

Wir werden dem tüchtigen Manne ein dankbares Andenken bewahren.

Lünen und Elberfeld, den 10. Oktober 1910.

Gebr. Bäumer, Dampfsägewerk u. Holzhandlung.

Damen Wäsche
in einfacher sowie eleganter Ausführung
außerordentlich billig!!!
Jac. Baum Westenhellweg 107

Persil
gibt blendend weisse Wäsche, ersetzt die Rasenbleiche und spart Zeit, Arbeit und Geld! Alleinige Fabrikanten: Henkel & Co., Düsseldorf, auch der seit 34 Jahren weltbekannten
Henkel's Bleich-Soda

Zähne
Von 2 Mk. an
sowie in jed. Preislage
Stiftzähne, Kronen, illgst. Umarbeitungen schnellstens.
2jähr. schriftl. Garantie.
Berücksichtigung auf Wunsch.
E. Pathe, Dentist
Westenhellweg 77 I.

PIANOS
und Flügel in altbewährter Güte IBACH-PIANOLA-PIANOS d. h. IBACH Pianos mit eingebautem Klavierspielapparat, Pianolas mit Themodist und Metrostyle, sowie Harmoniums, empfiehlt in reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen
Rud. IBACH Sohn
Kais. u. Königl. Hof-Flügel- und Pianinofabrik, gegr. 1794.
Barmen,
Neuerweg 38-42
Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses
IBACH
General-Vertreter:
Wilhelm Hohrath Söhne,
Dortmund
Burgwall 21, Auf d. Berge 27.
Fernsprecher 845.

Aelteres, tüchtiges, erfahrenes
Schlosser
für Pressen und Werkzeugmaschinen baldigst gesucht. 1754
Adalbert Eger,
Maschinenfabrik Werl in W

15 Erdarbeiter
für **Dauernde Arbeiter** sof. gesucht am Bahnbau. Logis event. Baracke. 1746
Borgeln bei Soest.
Schachtmeister **Möllenhoff.**

Ein Schachtmeister mit einer Kolonne Arbeiter
gegen guten Lohn gesucht.
Ernst Braun,
Tiefbaugeschäft, Neheim (Ruhr)

Abgeschlossene 2. Etage
4 Zim. z. 1. Jan. zu verm. Kochg. u. Leuchtg. vorhanden.
Ackerstr. 19, part.

Tücht. Fräulein
zum 15. Oktober gesucht. 176
Konditorei und Café
Heinrich Kolkmann,
Duisburg, Königstr. 118.

Für m. kinderlosen Privat-haushalt suche ich ein junges, propres
Mädchen
für alle Arbeit. 1605
Frau **L. Werneburg,**
Ohligs, Kiefernstraße 6.

Ein Schachmeister mit einer Kolonne Arbeiter
gegen guten Lohn gesucht.
Ernst Braun
Tiefbaugeschäft
Neheim-Ruhr.

Tüchtiges fleißiges 180
Mädchen
für alle Hausarbeit gesucht.
Geschw. Steinkrüger
Gerresheim, Heyestraße 1.

Suche zum 1. Nov. gewandt
Hausmädchen
perfekt im fein. Putzen, Servieren, Bügeln und Nähen. Solche mit guten Zeugnissen aus nur herrschaftlichen Häusern w. sich schriftlich wenden an
Frau Landgerichtsrat Rohl,
Saeen i. W. Bothof 15

Herrschaftliche
Wohnungen
von 3, 5 und 6 Zimmer nebst Zubehör per sofort oder später zu vermieten.
Näh. **Hohensyburgstr. 81**

Schöne Etage,
5 Zimmer. Mans., Bad usw. zu vermieten.
Wittekindstraße 24.

Herrsch. Wohnung,
8 Räume, zum 1. Januar zu vermieten.
Knappenbergerstr. 7.

Euergon
das neue Mittel gegen
Harnröhren- u. entspr. Frauenleiden
in frischen Fällen
Erfolg in 4-5 Tagen
älteste Fälle 14 Tage.
Keine Änderung der Lebensweise.
Eine Flasche M 6... genügt.
Euergon Ges. Karlowitz
Verkauf u. Versand
Lortzing-Apotheke Dortmund
Münsterstr. 114.

PATENTE
etc. aller Länder erwirkt und verwertet sachgemäß. Patentbüro
Conrad Köchling, Ing., Dortmund
Steinplatz 1. Fernspr. 7276
Aeltestes Büro am Platze. Mitglied d. Deutsch. Schutzverb. für geistig. Eigentum. Broschüre u. Auskunft kostenfr. ff. Referenz.

Pianos
G. Adam,
C. Bechstein,
J. Blüthner,
Knake, A.-G.
Knauss,
C. Mand,
Th. Mann & Co.
Ritmüller,
Rönisch u. a. m.
Grösstes, erstes und ältestes Fachgeschäft Westfalens
Franz Reinelt
Dortmund,
Balkenstrasse 14-16
am Markt,
Telefon 1992. Gegr. 1874.
Flügel
Teilzahlung gestattet!

Prima haltbare Winteräpfel
(Goldparamäne) (graue Reinette-Rabauer) (grüne Reinette) (roter Winter-Kalvill) (Baumannsreinette) 5 Sorten je
20 Pfd. = 100 Pfd. netto
12 Mark. Korb berechne zu Selbstkostenpreis 1.75, nehme selben für 1,50 unter Nachnahme franko zurück. Versende prompt unter Nachnahme ab Fritzlar
M. Neugarten.

Rechtsschutzstelle für Frauen
des Vereins Frauenbildung — Frauenerweb
Balkenstraße 18.
Unentgeltliche Auskunft in allen Angelegenheiten erteilen Damen an unbemittelte Frauen und Mädchen. 5927
Sprechstunden: Donnerstags von 4—6 Uhr nachmittags.

Hochbautechniker
für selbständige Projektbearbeitung Bauleitung und Abrechnung, gut empfohlen, sucht Stellung. Gefl. Offert. unt. H. E. 27 an d. Exp. erbeten.

Dalli-
das allerbeste Seifenpulver

Verlobungsringe
empfiehlt in jeder Größe und Preislage
Friedr. Strunck,
Westenhellweg 19.
Telef. 2053. 5732

Altrenomierte, leistungsfähige
Margarine- und Pflanzenbutter-Margarinefabrik
sucht für Dortmund und Umgegend bestens eingeführten
Vertreter
für die
Bäckerkundschaft
gegen
Provisionsvergütung
Nur solche Herren finden Berücksichtigung, die sich tatsächlich des Verkaufs des Artikels mit Tatkraft annehmen können. Ausführliche Angebote unter Angabe von Referenzen unter L. M. 1958 an das Annoncenbureau dieses Blattes.

Unterricht.
Dortmunder Privat-Lehr-Institut und Stenographisches Bureau von H. & L. Mündte, Körnerplatz.
Prospekt gratis und franko.

Lünen.
Zuverlässiger Invalide oder Frau zum Austragen von Zeitschriften gesucht. Meldungen Dortmund, **Prinzenstr. 9.**

Kürschner
perfekte Arbeiter auf Colliers, Muffs, Jacketts, und Herrenpelze gegen höchsten Wochenlohn suchen sofort
Rose & Co., Dortmund.

Suche für mein Büro einen jüngeren
Schreiber
oder **junges Mädchen.**
Meldungen Mittwoch zwischen 1—3 Uhr. Eintritt sofort.
Warnecke,
Gerichtsvollzieher
Burghausstraße 57.

Bekanntmachung

Die dreijährige Wahlperiode für die im Jahre 1907 gewählten Mitglieder und Stellvertreter der **Steuer-Ausschüsse der Gewerbesteuerklassen III und VI des Stadtkreises Dortmund** läuft mit dem Jahre 1910 ab.

Zur Vornahme der Neuwahl für die Wahlperiode 1911 bis einschließlich 1913 habe ich Termin anberaumt

I. für Klasse III.
auf Mittwoch, den 19. Oktober. Nachmittags 5 Uhr,
2. für Klasse VI.
im Vereinssaale des Reinoldushofes Wißstraße 17 I.

Es sind zu wählen:
a) für Klasse III - 9 Mitglieder, 9 Stellvertreter,
b) „ „ IV. -15 „ 15 „

Wählbar sind nur solche männliche Mitglieder der betreffenden Klasse, welche das 25. Lebensjahr vollendet haben und sich im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befinden.

Von mehreren Inhabern eines Geschäfts ist nur einer wählbar und zur Ausübung der Wahlbefugnis zu verstatten. Aktien- und ähnliche Gesellschaften üben die Wahlbefugnis durch einen vom geschäftsführenden Vorstande zu bezeichnenden Beauftragten aus; wählbar ist von den Mitgliedern des geschäftsführenden Vorstandes nur eines.

Minderjährige und Frauen können die Wahlbefugnis durch Bevollmächtigte ausüben, wählbar sind letztere nicht.

Wahlberechtigt sind sämtliche zur Zeit der Wahl zur Gewerbesteuer veranlagte Gewerbebetreibende des Veranlagungsbezirks in ihrer Klasse.

Die Wiederwahl der Mitglieder des Steuerausschusses sowie der Stellvertreter ist gestattet. Wer jedoch 3 Jahre lang eines dieser Aemter bekleidet hat, kann die Wiederwahl für die nächsten 3 Jahre ablehnen.

Die Steuerpflichtigen der betreffenden beiden Gewerbesteuerklassen lade ich zur Wahrnehmung des Termins unter der Verwarnung ein, daß, wenn die Wahl der Mitglieder und Stellvertreter seitens einer Steuergesellschaft verweigert, oder nicht ordnungsmäßig bewirkt, oder die Gewählten die ordnungsmäßige Mitwirkung verweigern die dem Steuerausschusse zustehenden Befugnisse für das betreffende Steuerjahr auf den unterzeichneten Vorsitzenden übergehen.

Zur Legitimation wolle jeder Wähler den Gewerbesteuerzettel oder die Benachrichtigung über die Veranlagung zur Gewerbesteuer für 1910 mitbringen.

Dortmund, den 5. Oktober 1910.

Der Vorsitzende der Steuerausschüsse der Gewerbesteuerklassen III und IV des Stadtkreises Dortmund.
Dr. Boldt, Stadtrat.

Bekanntmachung.

Mit Zustimmung der Polizei-Verwaltung und der Stadtverordneten-Versammlung haben wir die südliche Baufluchtlinie der Arndtstraße von der Besitzung der Hohenzollernstraße Nr. 12 bis einschließlich Arndtstraße Nr. 33 für 2 m breite Vorgärten unter Belassung der alten Baufluchtlinie als Straßenfluchtlinie abgeändert und wie im Bebauungsplan Nr. 1 Blatt 2 in brauner Farbe dargestellt, festgesetzt.

Der hiernach festgesetzte Plan liegt gemäß § 7 des Fluchtliniengesetzes vom 2. Juli 1875 vom Tage der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung an, vier Wochen lang im Stadtbauamt, Kleppingstraße Nr. 27, Zimmer 247, zu Jedermanns Einsicht auf.

Einwendungen gegen den Plan können in der vorbezeichneten Ausschlußfrist bei uns angebracht werden.

Dortmund, den 8. Oktober 1910.

Magistrat.

Auf Kredit
sämtliche
Möbel
Betten
Herde
Anz. von 3.00 Mk. an

Braut-Ausstattungen
in einfacher und mittlerer Ausführung.
Komplette Küchen Mk. 100.— Anz. Mk. 10 an
Kompl. Schlafzimmer Mk. 150.— Anz. Mk. 15 an
Kompl. Wohnzimmer Mk. 160.— Anz. Mk. 16
Abzahlung bestimmt Käufer.

Auf Kredit
Anzüge
Damen-Garderobe
sämtliche Kleiderstoffe
sämtlicher Bettzeuge
Anz. von 3.00 Mk. an

Kredithaus Glückauf
Dortmund, Brückstraße 12—14, im Hause der Stehbierhalle Wilberg, I. Etage.

Rose & Co.
Dortmund

Spezial-Abteilung: Handschuhe

für Damen und Herren

in hervorragend grosser Auswahl zu aussergewöhnlich billigen Preisen.



Besonders preiswerte Spezial-Marken

Damen-Handschuhe

Lammleder	mit 2 Druckknöpfen	das Paar Mk.	**1.50**
Ziegenleder	„ 2 „	„ „ „	**1.95**
Dänisch	„ 2 „	„ „ „	**2.50**
Dänisch Fabrikat Regnier	„ 2 „	„ „ „	**3.50**
Dänisch imit.,	mit Seidenfutter, maisfarbig	„ „ „	**1.50**
Dänisch imit.,	„ „ mod. Farben	„ „ „	**1.30**
Kammgarn	„ „ schwarz und farbig	„ „ „	**1.10**



Fredenbaum.

Jeden Mittwoch nachmittag:

Grosses Konzert

Leitung kgl. Musikdir. A. Hubert.

Anfang 3½ Uhr. Eintritt 25 Pf.

Vorzugskarten mit 15 Pf. Nachzahlung.

Avis: Sonntag, den 16. Oktober:

Grosses Doppel-Konzert

des Musikkorps der Garde-Schützen sowie der Hubert'schen Kapelle.

Kronenburg - Dortmund

Montag, d. 17. Okt. 1910, abends 8 Uhr,

I. Solisten-Konzert

des Philharm. Orchesters. Dirigent: Georg Hüttner.
Solisten:

Prof. Dr. Felix von Kraus k. k. Kammersänger.

Adrienne von Kraus-Osborne.

Programme: W. A. Mozart: Ouvertüre z. Oper „Die Zauberflöte", Jos. Haydn: Oxford-Symphonie, Joh. Brahms: Varitationen über ein Thema von Jos. Haydn (Choral St. Antonius) Gesänge für Alt von G. F. Händel, R. Schumann, Fr. Liszt, und P. Cornelius. Gesänge für Bass von G. F. Händel und Fr. Schubert

Am Klavier: Herr Willy Eickemeyer (Lehrer am Konservat.). **Ibach-Flügel v. d. Firma W. Hohrath Söhne, Dortmund.**

Abonnementskarten für 4 Konzerte 10.— Mk., sowie Einzelkarten à 3.— Mk. sind im Verkehrsbureau, Markt 2a und an der Abendkasse zu haben.

WALHALLA

in DORTMUND voran

! Militär-Konzert !

Heute großer

Operetten-Abend.

Humoristische Kapelle „Stöwer"

Anfang 6 Uhr.

Neue Geschäftsleitung: **B. Theunissen.**

Deutscher Techniker-Verband.

Alle kaufmännischen und technischen Angestellten laden wir hiermit zu der

am 13. Oktober, abends 8½ Uhr,
im oberen Saale des Gewerbe-Vereins

stattfindenden

öffentlichen Versammlung

ein. In dieser Versammlung wird Herr **Ing. Lenz,** Dortmund einen Vortrag halten über

„Die Konkurrenz-Klausel".

Nach dem Vortrag Diskussion.

Zu zahlreichem Besuche laden ein:

Techn. Verein Dortmund. **Techn. Verein Eisenindustrie.**

Drucksachen aller Art liefert sauber u. billig die Buchdruckerei des „Dortmunder Tageblattes"

Wien
Basel
Zürich
Breslau
Cöln
Hannover
Düsseldorf

MARKE SALAMANDER

Stettin
Mannheim
Halle a. S.
Danzig
Braunschweig
Mainz
Wiesbaden
Dresden.

Einheitspreis für
Damen und Herren M. 12.50
Luxus-Ausführung M. 16.50
Fordern Sie Musterbuch



Salamander

Schuhges. m. b. H., Berlin

Vorwärts zur Vollendung streben wir, indem wir durch stetige Neuerungen den Salamanderstiefel stetsverbessern

Niederlassung: **Dortmund: Westenhellweg 16.**

Hamburg
München
Leipzig
Stuttgart
Chemnitz
Magdeburg
Königsberg

MARKE SALAMANDER

Dortmund
Strassburg
Altona
Barmbeck
Elberfeld
Kattowitz
Saarbrücken
usw.

Wegen Umzug

von Betenstrasse nach

Hohestrasse (**Posthof** vis-à-vis Grafenhof)

verkaufe ich mein grosses Lager in nur besseren

Herren- Damen- u. Kinder-Schuhwaren

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Der Verkauf dauert nur kurze Zeit.

Karl Haeseler, Schuhwaren-Geschäft **Betenstrasse 40.**

Eine grosse Ehre

legt die Hausfrau mit dem Inhalt ihres Leinenschrankes ein, wenn sich derselbe schneeweiss und unverdorben dem Auge präsentiert. Hierzu verhilft

Dr. Thompson's DR. THOMPSON'S SCHUTZ-MARKE SCHUTZ-MARKE SEIFENPULVER **Seifenpulver.**

---

ff. Brötchen

Wiener Hörnchen 2 mal täglich frisch! Zustellung frei Haus ab 6 Uhr morgens.

Lemmerts Wiener Feinbäckerei

Conditorei und Café

134 Westenhellweg 134.

Kohlen, Koks, Brikets

in nur prima Qualitäten liefert

Paul Recke, Lager Dortmund-Süd

Fernsprecher 3492. 1602

Freunde evangel. Freiheit

Religionswissenschaftliche Vorträge

im Saal des alten Rathauses:

Prof. D. Baumgarten am Donnerstag, 20. Okt.

Deutsche Frömmigkeit: Luther, Goethe, Bismark.

Pfarrer Lic. Traub am 7., 14., u. 18. November.

Vom Jenseits (Seelenwanderung, Himmel und Hölle Vom ewigen Leben.)

Eintrittskarten zu allen 4 Vorträgen für Mitglieder der Vereinigung zu 2 Mark bei Herrn **O. Blume,** Gutenbergstr. 40, für Nichtmitglieder zu 3 Mk. und Schülerkarten zu 1 Mk. in den Buchhandlungen **Hornung, Steffen, Thomas und Meyer** und im **Verkehrsverein** am Markt.

Trauringe

massiv goldene, von Mark 5 an, sowie

Damen- u. Herren-Facon-Ringe

in großer Auswahl empfehlen

Bäumer & Co.

Dortmund, Westenhellweg 24.

Stadttheater

Mittwoch, den 12. Oktober 1910
Außer Abonnements.
Jahreskarten gültig.
7½—10¼ Volkstüml. Preise.

Die Geschwister
Schauspiel von Goethe.

Clavigo.
Trauerspiel von Goethe.

Donnerstag, den 13. Okt. 1910
A. 7. **7**—10½, Schauspielpr.

Egmont
Trauerspiel von Goethe.
Musik von Beethoven.

Olympia-Theater

Dortmund.

Gastspiel Wiener Operetten-Ensembles

Täglich abends 8 Uhr:

! die glänzende Operette ! !

Der Opernball

Operette in 3 Akten von V. Leon.

Unwiederruflich nur einige — — Aufführungen. — —

Kronenburg.

Philharmon. Orchester.

Jeden Sonntag und Mittwoch nachmittags 3½ Uhr:

Hüttner-Konzerte.

Jeden Freitag abends 8 Uhr

Symphonie-Konzert.

Strickmaschinen

mit Mark 30-50 Anzahlung Illustr. Pracht-Katalog gratis B. Kirsch, Döbeln.

?

Warum ist das

Möbel u. Waren-Credit-Haus

von

Masthoff & Co.,

Dortmund, I. Kampstrasse 46,

das Billigste?

?

Weil man dort eine riesige Auswahl hat.

. . . zu spottbilligen Preisen gute dauerhafte Sachen kauft.

: : : günstige Zahlungsbedingungen erhält.

: : : in Krankheitsfällen und bei Arbeitslosigkeit Berücksichtigung findet.

Darum auf nach

Masthoff & Co.

Dortmund, 1. Kampstrasse 46.

5745

Mittwoch, den 12. Oktober 1910.

Dortmunder Tageblatt.

Nr. 239. 27. Jahrgang.

Zweites Blatt.

2. Deutscher Kolonial-Kongreß.

S. u. H. Berlin, 9. Oktober.

Im Anschluß an die Referate gelangten mehrere von den Sektionen beschlossene Resolutionen im Plenum zur Erörterung und Annahme.

Die Förderung des Deutschtums im Auslande bezweckt eine Resolution der 7. Sektion mit folgendem Wortlaut

Der dritte Deutsche Kolonialkongreß beschließt unter Hinweis auf die hohe Bedeutung, die neben der Entwickelung der Deutschen Kolonien die Erhaltung und Stärkung des Deutschtums im Auslande hat, es möge von der Kolonialkongreßleitung bei der Reichsverwaltung die Förderung der wissenschaftlichen Erforschung des Deutschtums im Auslande insbesondere eine Wiederholung der darauf bezüglichen reichsstatistischen Arbeit von 1903 angeregt und eine ausreichende finanzielle Unterstützung der vom Verein für das Deutschtum im Ausland begründeten Zentralstelle für Erforschung des Deutschtums im Ausland erbeten werden."

Eine grundsätzliche Neuregelung der kolonialen Rechtsordnung forderte ein weiterer Antrag, den Wirkl. Admiralitätsrat Professor Dr. Köbner (Berlin) vorlegte.

1. Der Deutsche Kolonialkongreß hält eine baldige grundsätzliche Neuregelung der kolonialen Rechtsordnung im Interesse der Gesamtentwickelung insbesondere auch der wirtschaftlichen Erschließung und der deutschen Schutzgebiete für wünschenswert. Hierbei ist die Loslösung vom Konsulargerichtsbarkeitsgesetze und die Schaffung einer selbständigen, den besonderen Bedürfnissen der Kolonien sich anpassenden Gesetzgebung anzustreben. 2. Für die Neuordnung ist nicht ein sämtliche Rechtsmaterien umfassendes Kolonialgesetz zu empfehlen, sondern eine Reihe von Gesetzen zur Regelung der einzelnen Rechtsmaterien. Zu beginnen ist diese, mit der Schaffung eines kolonialen Gerichtsverfassungsgesetzes. 3. Bei den gesetzgebenden Arbeiten sind die Vertreter der kolonialen Praxis, insbesondere die der kolonialwirtschaftlichen Interessengruppen in weitem Maße zuzuziehen. Ebenso erscheint die Mitwirkung der kolonialen Rechtswissenschaft als unumgänglich, deren erweiterte Pflege im engen Zusammenhange mit den kolonialpolitischen und kolonialwirtschaftlichen Wissenschaften eine wichtige Förderung im Interesse der kolonialen Gesamtentwickelung darstellt. 4. Die Gleichstellung des Kolonialrechts mit den anderen deutschen Rechtsdisziplinen durch Schaffung ordentlicher Lehrstühle an verschiedenen deutschen Hochschulen und zwar zunächst an der Universität Berlin erscheint als notwendig."

An der Debatte über diesen Antrag beteiligten sich in zustimmendem Sinne die Reichstagsabgeordneten Arendt (Frk.) Arning, (Nat.) Erzberger (Zentrum) und Hagemann (Erfurt) (Nat.) Abg. Erzberger wiederholte seine auf dem Katholikentage in Augsburg bereits aufgestellte Forderung, daß möglichst auch in Süddeutschland ein ordentlicher Lehrstuhl für Kolonialrecht eingeführt werden möchte.

Die Resolution gelangte darauf zur Annahme, ebenso werden Resolutionen angenommen, in denen eine zoologische Zentrale für medizinisch, Forst und Landwirtschaft wichtige Tiere unserer Kolonien mit Angliederung an das Zoologische Museum in Berlin und ferner eine dauernde Stelle für einen Zoologen in Westafrika und Neu-Guinea verlangt wird. Auch daß in den Schutzgebieten Togo, Kamerun, Deutsch-Südwestafrika und Neu-Guinea ein meteorologischer Fachmann stationiert und mit der Einrichtung des meteorologischen Beobachtungsdienstes und der Organisation der Klimafrage beauftragt würde.

Eine andere Resolution bittet die Kolonialverwaltung alle auf die Erzeugung der für unsere Volkswirtschaft bedeutungsvollsten Kolonialprodukte, besonders Baumwolle und Wolle in den deutschen Kolonien gerichteten Bestrebungen zu unterstützun und zu fördern.

Mit der Annahme dieser und noch einiger den Farmbetrieb betreffender Resolutionen erreichten dann die geschäftlichen Verhandlungen ihr Ende, worauf Herzog Johann Albrecht die Versammlung schloß mit den Worten, daß die koloniale Bewegung immer weitere Kreise ergreifen und zu einer glänzenden Entwickelung unserer deutschen Kolonien führen möge.

Aus der Mitte der Versammlung heraus wurde dem Präsidenten des Kongresses Herzog Johann Albrecht dafür Dank ausgesprochen, daß er als deutscher Fürst in so intensiver Weise die Interessen der deutschen Kolonien zu fördern suche, worauf die Versammlung auseinanderging.

Stabsarzt Dr. Werner vom Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten in Hamburg über „Einige Besonderheiten bei Malaria aus Brasilien und über Ergebnisse der Behandlung dieser Malaria mit Ehrlich-Hata 606" Der Vortragende berichtete über ungewöhnliche Chininresistenz der Malaria vom Oberlauf des Madeirafusses eines Nebenflusses des Amazonas. Nach den an gegen hundert aus dieser Gegend stammenden Malariafällen im Seemannskrankenhaus zu Hamburg gemachten Beobachtungen handelt es sich um eine ganz außergewöhnliche Widerstandsfähigkeit der dortigen Malariaparasiten, und zwar sowohl der Tertiana wie der Tropika gegen Chinin. Auch klinisch werden Abweichungen dieser Malaria gegenüber der aus anderen Weltteilen festgestellt, die sich auf die Beteiligung von Darm, Nervensystem und Atmungsorganen an der Erkrankung beziehen. Das nach Versagen des Chinins in Anwendung gebrachte Methylenblau erzielte keine nennenswerte Ergebnisse. Erfolgreicher war die Behandlung mit dem Arsenenpräparat Ehrlich-Hata 606, jenem Präparat, das in neuerer Zeit so wirksam gegen die Syphilis verwandt wurde. Es zeigte sich eine sehr ausgesprochene antiparasitäre Wirkung dieses Präparates und zwar ergab sich, daß diese Wirkung bei Tertianafällen deutlicher war, als bei Tropikafällen. Bisher wurden mehr als 20 Malariafälle mit diesem Präparat behandelt.

Ueber die tierischen Baumwollschädlinge der deutschafrikanischen Kolonien berichtete Dr. La Baume (Berlin). Der Referent führte aus: Die in unseren afrikanischen Kolonien aufgebaute Baumwolle hat unter zahlreichen Feinden namentlich aus dem Reiche der Insekten, zu leiden. Engerlinge und andere Käferarten fressen die Wurzeln der Baumwollstauden auch Termiten und kleine Tausenfüßer nagen an den Stämmen. Ein dem Namen nach noch unbekannter Rüsselkäfer verursacht am Stamme Ringwunden, in die der weibliche Käfer ein Ei ablegt: die aus diesem auskriechende Larve bohrt im Innern des Stammes Gänge. Blattkäfer, Schmetterlingsraupen, Heuschrecken und Schnecken fressen an den Blättern. Die Raupen, ein Kleinschmetterling des Baumwollblattrollers, ferner Blattläuse und Milben verursachen Schädigungen und Mißbildungen der Blätter. Im Innern der Sproßspitzen, die infolgedessen verwelken, leben die Raupen eines anderen Schmetterlings, des Stengelspitzenbohrers Weitaus am schädlichsten sind aber einige Insekten, welche die Kapseln der Baumwolle befallen. In Deutsch-Ostafrika richtet den größten Schaden wohl der rote Kapselwurm an, so wird die Raupe einer Motte, Gelechia gossypiella genannt, welche die Samen zerstört und gleichzeitig eine Gelb- oder Braunfärbung der Wolle verursacht. Die sogenannten Rotwanzen, bewirken ebenfalls eine Verfärbung der Wolle, indem sie die jungen Kapseln anstechen. Von vielen auf Baumwollpflanzen beobachteten Tieren wissen wir noch nicht, ob sie schädlich sind oder nicht. Auch die Naturgeschichte der sicher als schädlich erkannten Arten, von denen nur die wichtigsten hier summarisch genannt wurden, ist noch lange nicht genug erforscht worden. Grundbedingung für eine wirksame Bekämpfung eines Schädlings ist aber die genaueste Kenntnis seines Vorkommens, seiner Lebensweise und Entwickelung, in zweiter Linie auch seiner systematischen Stellung und geographischen Verbreitung. Hier gibt es also für den Zoologen sowohl draußen in den Kolonien als für den in der Heimat noch manche Aufgabe zu lösen. (Beifall).

In der Sektion 5 sprach über „Die Viehzucht in den deutschen Kolonien" Privatdozent Dr. Wolf (Halle a. S.) Der Vortragende wies zunächst auf die Wichtigkeit des Veterinärwesens für die Entwickelung der kolonialen Viehzucht hin. Sodann gab er einen Ueberblick über den Stand der Viehhaltung in den einzelnen Kolonien. Die Uebersicht zeigt, daß die koloniale Viehzucht vorwiegend für die Ausfuhr nach Deutschland produzieren muß, und zwar fällt ihr, wie an der Hand des statistischen Materials für Deutschlands Einfuhr nachgewiesen wird, die Aufgabe zu, die heimische Viehzucht zu ergänzen und zum Hauptziel die Erzeugung der der Industrie als Rohmaterial dienenden tierischen Rohstoffe zu machen, das sind Wolle, Felle, Häute, Angorahaar Straußenfedern. Am wichtigsten erscheint deshalb die Zucht von Wollschaf, Karakulschaf, Angoraziege, und Strauß. Daneben kommt die Produktion von Gebrauchs- und Arbeitstieren, Fleisch und Milch für die Kolonie selbst in Betracht, später auch die Ausfuhr von Fleisch in Gestalt von Konserven und im gefrorenen Zustande. (Beifall.)

In der Sektion für die religiösen und kulturellen Verhältnisse in den Kolonien sprach Pater Dr. Froberger (Trier) über die „Polygamie und ihre kulturellen Schäden." Er führte aus: Zur Behandlung dieser schwierigen Frage sollen nur allgemeine kulturelle Gesichtspunkte geltend gemacht werden, damit nicht der Eindruck entstehen mag, als ob der Kampf gegen die Polygamie bloß vom Missionsinteresse aus seine Wichtigkeit habe. Zu diesem Zwecke seien folgende Gesichtspunkte herangezogen.

1. Die Zerrüttung jeden Familienlebens durch die Polygamie. In polygamen Ehen ist der einzig feste Kern der Egoismus des Mannes. Jedes Gefühl der Einheit des Zusammenhanges fehlt vollständig. Das Zusammenleben ist reich äußerlich und wegen der leichten Scheidungen zudem unsicher. Streitigkeiten und Zerwürfnisse sind an der Tagesordnung und die polygame Ehe schließt daher jedes geordnete Familienleben aus. Ohne Familie gibt es aber keinen geordneten Staat, und darum verlangt die kulturelle Hebung unserer Kolonien eine Förderung geordneter und dauernder Familienverbände.

2. Die Unmöglichkeit jeder Kindererziehung ist ein weiterer kultureller Schaden der Polygamie. Wer die Verhältnisse in Ländern, in denen Polygamie herrscht, einigermaßen kennt, kann nur lächeln, wenn man da von Kindererziehung spricht, die ist einfach ausgeschlossen, die vollständige Verwilderung der Jugend ist vielmehr Regel.

3. Die Herabwürdigung des Weibes. Durch die Polygamie wird das ganze weibliche Geschlecht auf einen niedrigen Zustand herabgedrückt, in dem es in Stumpfsinn und völliger Rechtlosigkeit verkümmert. Es wird ein Handelsobjekt, eine Tauschware und wird in der polygamen Ehe einem friedlosen, unsicheren Leben überliefert. Darum sollte der Kampf gegen die Vielweiberei in den Kolonien zu einem Programmpunkt für die christliche Frauenwelt werden, welche die christlichen Kultur so viel verdankt.

Der Bevölkerungsrückgang ist eine weitere Folge der Polygamie, welche trotz aller gegenteiligen Scheingründe zahlenmäßig bewiesen werden kann. In der Landschaft Usambiro (Deutsch-Ostafrika) werden darüber Erhebungen angestellt, die zum Ergebnis führten, daß die Vielweiberei eine Ursache des Bevölkerungsrückganges ist. Von 840 Frauen, die in der Polygamie lebten, waren 414 kinderlos. Während auf 370 Frauen in monogamen Ehen 406 Kinder kamen, hatten 375 Frauen in polygamen Ehen nur 296 Kinder. Ueberall wo man ähnliche Erhebungen machte, hatte man dieselben Resultate. Eine Ausbreitung der Vielweiberei wäre daher ein großer kultureller Schaden für unsere Kolonien. Als Gegenmittel käme vor allem in Betracht, eine Förderung der christlichen Missionstätigkeit. Aber auch die Regierung könnte durch eine größere Strenge gegen ungeordnete Polygamie in allmählichen Uebergängen gegen das Unwesen auftreten. Auch wenn ein Gesetz gegen Vielweiberei nicht empfohlen werden kann, so müßte doch die Freiheit der Mädchen mehr geschützt werden, indem gegen den Zwangsverkauf der Kinder, dort, wo es möglich ist, eingeschritten wird, denn die Polygamie gründet sich auf diesen Zwangsverkauf. Die Belehrung durch die Schule könnte darin auch vieles wirken, und wenn die Vielweiberei in unseren Kolonien auch nicht völlig ausgerottet werden kann, so wäre jede tunliche Einschränkung derselben ein kultureller Fortschritt. (Beifall.)

Die französischen Eisenbahner im Ausstand.

Paris, 11. Okt. Ueber den von den Nordbahnbediensteten in einer geheimen Versammlung beschlossenen Ausstand wird berichtet: Die Streikführer gaben den Befehl, daß die Arbeit in Paris um 12,40 Uhr nachts und in der Provinz um 6 Uhr morgens einzustellen sei. Die Eisenbahner begaben sich in etwa 30 Automobilen zu den verschiedenen Nordbahnstationen, um den Bediensteten den Streikbeschluß mitzuteilen. Man glaubt, daß die Lokomotivführer der letzten aus Paris abgehenden Züge die Weisung erhalten hätten, den Komitees in der Provinz den Streikbefehl zu überbringen. Bis Mitternacht gingen die Züge vom Pariser Nordbahnhof in normaler Weise ab. Die Ordnung auf den Bahnhöfen wurde durch Schutzmannschaften aufrechterhalten. Die Schutzleute entfernten alle Bediensteten, deren Anwesenheit auf den Bahnhöfen nicht gerechtfertigt erschien. Ein Oberinspektor der Nordbahn erklärte, daß der um 11,40 Uhr nach Köln abgehende Schnellzug um Mitternacht Tergnier passiert habe und weitergefahren sei. Allerdings was dann weiter geschehen sei, wisse man nicht. (Der Zug ist pünktlich in Köln eingetroffen.) Aus Tergnier wird um 3 Uhr heute morgen gemeldet, daß die Bediensteten des Zuges Nr. 151 in der Nacht die Weiterfahrt verweigert haben. Als eine neue Lokomotive angehängt werden sollte, entgleiste diese. Man glaubt, daß in Tergnier zwei weitere Züge mit zahlreichen Reisenden stecken geblieben sind.

Paris, 11. Okt. Bis heute 1 Uhr nachts sind alle Züge fahrplanmäßig eingetroffen. Um 4 Uhr früh wurde dem Vorsteher des Bahnhofs mitgeteilt, daß keine Maschine das Depot verlassen werde. Alle Vorkehrungen sind getroffen, um den Dienst wieder aufzunehmen. Die Reisenden werden hiervon vorher in Kenntnis gesetzt, doch kann für die Abfahrt der Züge keine Garantie übernommen werden.

Paris, 11. Okt. Wie die Verwaltung der Nordbahn heute mittag erklärt, sind im Laufe des Vormittags 24 Züge abgegangen. Aus den an der Bahn gelegenen Provinzstädten laufen Meldungen nur spärlich ein, da die Telegraphen- und Telephonleitungen zerschnitten sind und das Geleise bei Fergnier durch zwei Lokomotiven böswilligerweise gesperrt ist. Die Schnellzüge nach Erquelines und der den Anschluß nach London vermittelnde Schnellzug konnte heute nicht abgehen.

Paris, 11. Okt. Viele Angestellte der Nordbahn hielten nachmittags in der Arbeitsbörse eine Versammlung ab. Der Generalsekretär forderte die Ausständigen auf, nur dann die Arbeit wieder aufzunehmen, wenn ihre Forderungen erfüllt würden. Abgeordnete der Ostbahn, der Orleans- und Paris-Lyon-Mittelmeerbahn erklärten sich mit den Ausständigen der Nordbahn solidarisch. Schließlich nahm die Versammlung eine Tagesordnung an, in der beschlossen wurde, den Ausstand bis zur vollen Erfüllung der Forderungen fortzusetzen, die Wiedereinstellung der entlassenen Ausständigen gefordert und schließlich mit Rücksicht auf die dem Publikum durch den Ausstand verursachten Belästigungen der Ausschuß der Nordbahnangestellten beauftragt wird, den Verwaltungsrat der Gesellschaft um eine Besprechung zu ersuchen.

Auf dem Moserhof.

Roman von Erich Ebenstein. 30

„Weil Du mich vertrieben hast mit Deiner Kälten! Vergessen hab ich Dich wollen . . Nimmer ertragen hab ich's können, daß Du so gegen mich bist."

„Jetzt wär nachher ich vielleicht noch schuld, daß Du so ein Lotter geworden bist? So, schön. Aber das muß ich Dir sagen, Franzl, ein Bub, der wegen einem Dirndl das Arbeiten verlernt und so ein Lotterleben führt wie Du, das ist keiner, vor dem eins Respekt haben kann. Das Maul voll nehmen im Wirtshaus, wenn's zum Raufen kommt, das trifft bald einer, aber ein richtiges Mannsbild muß mehr können. Wissen muß er, was er will, und das auch durchsetzen. Wenn Dir die Lola lieber war als ich . . ."

„Du bist mir lieber."

„So sagst jetzt. Wer weiß, wie Du morgen redest? Gewiesen hat sich's, daß Du selber nicht weißt, was Du willst, daß Du hin und her schwankst wie ein Betrunkener, nicht bloß zwischen der Lola und mir, sondern überhaupt zwischen dem Brav- und Schlechtsein. Auf so einen Menschen ist kein Verlaß."

„Mirzl, ich sag nicht nein. Schau, ich geb Dir's zu, daß Du recht hast, wenn auch nicht in allem. Kein so fester bin ich nicht, wie ich sein möcht, bin mehr wie meine Mutter, die soll auch so eine gewesen sein, die's Richtige nicht hat finden können vor lauter Suchen und Sehnen . . der Michel hat mir's einmal erzählt. Neben dem Vater, der mich immer über die Achsel angeschaut hat, hab ich's nicht finden können. Unter lauter Mannsbilder bin ich aufgewachsen und vielleicht grad darum hat's mich immer zu den Dirndln gezogen. Das Weichherzige hab' ich gesucht . . mit der Lola hab' ich als Bub viel gespielt. Wie ich sie dann wiedersah, so hat's mir den Kopf verdreht. So weichherzig wie die, hab' ich gemeint, wär keine zweite, bis ich's dann begriffen hab', daß sie erst recht eine Harte, Stolze ist."

„Weil sie Dir halt nicht gleich in die Arme geflogen ist!" wirft Mirzl bitter ein.

Franzl aber fährt, ohne den Einwurf zu beachten fort: „Zu gleicher Zeit hab' ich begriffen, was Du für eine bist. Nicht auf das Gerede und nicht auf meinen Vater hast geachtet, wie ich krank war und bist bei mir geblieben. Das, Mirzl, vergeß' ich Dir nie. Du bist die Weichherzige, die ich alleweil gesucht hab, und ob Du's jetzt glaubst oder nicht: seitdem schwanke ich nicht mehr hin und her. In Deiner Hand liegt's, was für ein Mensch aus mir wird. Stoßt mich im Ernst von Dir, Mirzl, dann frag' ich nichts mehr nach dem Leben. Dann will ich ein Lotter bleiben, und je schneller ich mich zu Grund richt', desto lieber ist's mir. Willst es aber noch einmal mit mir versuchen . . bereuen tätest es nicht, Mirzl! Anhängen wollt' ich Dir mein Lebtag in Lieb und Treue und keinen besseren Mann könntest finden. Für Dich wäre mir Arbeiten und Bravsein grad eine Lust."

Lange sagt Mirzl nichts und geht schweigend neben dem Burschen her. Endlich, sie kommen schon ins Tal hinunter und die Dächer von Rodau glänzen ihnen wie matte, silberne Spiegel entgegen, sagt sie mit ungewohnter Weichheit: „Die richtige Lieb hört nimmer auf, steht im Evangelium . . so werd' ich halt schon ein Einsehen haben und es mit Dir versuchen müssen, Franzl; denn einen anderen könnt' ich doch nimmer gern haben."

Es dauert lange, ehe sie die ersten Häuser von Rodau erreichen. Zu viel haben sie einander zu erzählen aus der bitteren Zeit der Trennung. Als sie aber endlich doch ans Abschiednehmen denken, sagt Franzl: „Und in vier Wochen, gelt, machen wir Hochzeit! Länger wart' ich nicht!"

Mirzl sieht ihn halb erschrocken an. „In vier Wochen schon? Jesus, Bub, was wird denn da der Vater dazu sagen? Du weißt, sie haben nur mich und mit den fremden Kellnerinnen ist's halt ein Kreuz . . Die Mutter wird auch schon alt . . immer haben sie sich's so ausgedacht, daß ich einen nehmen sollt', der zuheiratet zu uns und mit fürs Geschäft wär. Wenn ich jetzt vom Fortgehen anfang . . Du lieber Gott, das wird ein schöner Tanz werden."

Franzl lacht sie glückselig an. „Wenn's nur das ist . . ich mach mir nichts aus der Landwirtschaft, und wie mich der Vater jetzt traktiert, geh' ich heut' lieber vom Moserhof als morgen. Zum Wirtsgeschäft hab ich alleweil Freude gehabt."

„Franzl, ist das Dein Ernst?"

„Und ob! Vater und Mutter sollst verlassen und dem Weib anhangen, so steht's auch im Evangelium! Und ich häng' Dir an mit tausend Freuden!" flüstert er ihr zärtlich ins Ohr.

„Dann ist ja alles gut!" jubelt Mirzl und hat ihr altes, glückliches Lachen, das ihr so gut steht, wieder gefunden. „Und weißt, wann wir Hochzeit machen? Am 12. August. Das ist der Tag der heiligen Klara, und zu der hab' ich immer ein besonderes Zutrauen gehabt."

„Ist mir recht. Morgen red' ich mit dem Vater und übermorgen geh' ich zu meinem Göd, dem Kannerbauern, der soll als Bidlmann für mich bei Deinen Eltern anklopfen. Daß sie mir nicht nein sagen, dafür wirst schon sorgen, gelt?"

„Ja und Amen werden sie sagen wie ich. Und jetzt behüt Dich Gott, mein Bub, spät ist's wor den . . ."

Nach drei Schritten dreht sie sich noch einmal schelmisch um. „Du, am morgigen Sonntag, daß Du Dich nicht verirrst und in die Kunzische Wirtschaft gehst! Von heut an gehörst nach Rodau zum „Lustigen Steirer"!"

* * *

Franzl kommt am nächsten Tag nicht dazu, mit dem Vater zu sprechen, denn der Moser ist in aller Frühe nach Eggdi gefahren.

Eine Dreschmaschine will er ansehen, die ein Bekannter dort aufgestellt hat, die erste, welche in die vom Bahnverkehr abgelegene Gebirgsgegend kam. Zeit und Arbeit soll das Ding sparen, statt erst im Januar könnte man schon im Herbst mit dem Dreschen fertig werden. „So was muß sich eins doch anschauen," erklärt der Moser seinen Leuten und heißt Michel den Braunen anschirren zur Fahrt. Aber er nimmt den Alten nicht mit, wie dieser gehofft hat, sondern kutschiert selber.

In Wahrheit ist ihm nämlich die Dreschmaschine Nebensache. Mit dem Notar in Eggdi will er reden, denn es läßt ihm keine Ruhe, daß die Nullmaiern auf dem Pennerhof sitzt. Der Notar hat das letzte Testament gemacht, vielleicht weiß er einen Ausweg, wie der Bäurin beizukommen wäre. Davon brauchen aber die Leute vom Moser nichts zu wissen, darum ist die Dreschmaschine ein guter Vorwand.

Erst am Montag früh kommt der Bauer zurück. Er ist schlechter Laune und wirft nicht einmal einen Blick auf die große Wiese unter dem Hof, auf der seine Leute im Schweiß ihres Angesichts das Heu häufeln. Der Notar hat keinen Ausweg gewußt, und nur bestätigt, was die Nullmaiern schon behauptet hat, sobald das zweite Testament nicht da ist, hat das erste Gültigkeit. Es ist nicht unmöglich, daß es der Nullmaier selbst zuletzt noch vernichtet hat.

„Das möcht' ich nur wissen," denkt der Moser, als er nun in der kühlen Stube daheim sitzt, „zu was so ein Juristischer sein halbes Leben studiert, wenn er nachher auch nicht mehr weiß, als so ein dummes Weibsbild? Mein Lebtag hab' ich sagen hören, daß so einer für alles einen Kniff parat hat, aber jetzt weiß ich's wohl: erlogen ist das."

Aus diesen tiefsinnigen Gedanken reißt ihn der Eintritt des Stesl, der die zweite Frühstückspause benutzen will, um dem Bauer die Not Wallys zu Gemüt zu führen und womöglich einen Rat zu bekommen.

Lange, viel länger als die Frühstückspause dauert, bleibt Stesl in der Stube. Franzl, der zu Michels tiefstem Erstaunen heute in aller Frühe mit fröhlichem Gesicht unter den Leuten erschienen ist und aus vollen Kräften mitschafft, blickt immer ungeduldiger nach der Haustür hinauf, ob der Stesl denn noch nicht bald fertig ist mit seinem Anliegen? Auch er hat mit dem Vater zu reden und, wie er meint, Wichtigeres der als Knecht.

Endlich kommt Stesl zurück und greift mit zufriedenem Lächeln wieder nach der Heugabel. Gleich darauf verschwindet Franzl im Haus.

Er findet den Vater auf seinem Platz unter dem Hausaltar und wundert sich über den Ausdruck triumphierender Freude in dem Gesicht des Alten. So hat er lange nicht dreingeschaut. „Aber es ist schon gut," denkt Franzl, „wenigstens wird er mich nicht gleich fressen wollen, wenn ich's ihm sag', daß ich nicht Moserhofbauer werden mag."

„Grüß Gott, Vater," sagt er fröhlich, „seid Ihr gut zurückgekommen?"

Der Moser schreckt auf, blickt seinen Buben gleichgültig an und brummt ein „Ja", nichts weiter.

„Vater, reden möcht ich mit Euch . . ."

Keine Antwort.

184.18

Paris, 11. Okt. Heute nachmittag verbreitete sich das Gerücht, daß auch das Personal der Ostbahn (die den Verkehr nach Deutschland vermittelt) den Ausstand erklärt hat, doch verkehren die Züge auf den Ostbahnlinien bisher in ganz normaler Weise. Heute nachmittag traf aus dem Seebade Berck-Plage mit 3½stündiger Verspätung ein Zug ein, der kranke Kinder nach Paris zurückbrachte. Der Zug war in der Nähe der Station Eneil bei Paris von den Streikenden angehalten worden, doch ließ man den Zug weiter fahren, nachdem der Lokomotivführer an das Menschlichkeitsgefühl der Streikenden appelliert hatte.

Paris, 11. Okt. Da auch der Verkehr auf der Gürtelbahn eingestellt ist, sind die im nördlichen Weichbilde der Stadt wohnenden Arbeiter und Angestellten genötigt, fast ausschließlich die Straßenbahn zu benutzen. Dabei kam es wiederholt zu aufgeregten Szenen und Streitigkeiten.

Paris, 11. Okt. Der Gurtverkehr ist fast gänzlich eingestellt. Zwischen 6 und 8 Uhr vormittags trafen etwa 10 Eisenbahnzüge hier ein, die mit Reisenden voll besetzt waren. Einige Züge sind abgegangen, wie der Expreßzug nach Calais. Zwei Pionierbataillone sind aus Versailles eingetroffen.

Paris, 11. Okt. Der Kriegsminister befahl dem Platzkommandanten, sämtliche Truppen des 1. Armeekorps zu mobilisieren, die dann dazu bestimmt seien, die Bahngeleise zwischen Paris und Dünkirchen zu bewachen. Der Präfekt erhielt den Auftrag, mit dem Korpskammandeur sich ins Einvernehmen zu setzen und die Bahnstrecken zu beschützen.

Paris, 12. Okt. Im Amtsblatt wird heute ein Dekret veröffentlicht, wonach die Eisenbahn militärisch organisiert wird und insbesondere die Einberufung der Eisenbahner, die unter militärischer Kontrolle stehen, auf 20 Tage gestattet wird. — Ueber die Tragweite und Nützlichkeit des heute zu erlassenden Regierungsdekrets sind die Meinungen geteilt. Wie die Regierung das Nichterscheinen von 20- oder 30 000 dieser Reservisten ahnden will, ist noch nicht abzusehen. Als Fahnenflucht kann das Nichterscheinen erst nach vierzehn Tagen erklärt werden. Bis dahin wird aber das Parlament vereinigt sein, das, wie gewöhnlich, die allgemeine Amnestie durchsetzen würde. Darauf bauen auch die Führer. Einigen von diesen wurde sofortige Verhaftung angedroht, aber es dürfte schwer sein, die Bewegung durch Verhaftungen einzudämmen, da doppelt und dreifach für Ersatz an Streikführern gesorgt ist.

Paris, 12. Okt. In den Pariser Markthallen machte sich gestern bereits ein Mangel an Zufuhr von Gemüse usw. fühlbar. Man sieht dem heutigen Tage mit einigem Bangen entgegen.

Köln, 12. Okt. Der Durchgangsverkehr von und nach Paris stockt, auch ist die Pariser Post ausgeblieben. Bei Arras sind elf Telegraphenstangen durchgesägt und 35 Leitungen zerschnitten worden. Der Verkehr zwischen Paris und Belgien ist vollständig unterbrochen. Infolgedessen haben die Pariser Großbanken einen Automobilverkehr nach Belgien eingerichtet. In den Kraftwagen werden die Wertpapiere usw. befördert.

Weitere Telegramme siehe 1. Blatt.

Gewerkvereinsteil.

Hamburg, 11. Okt. Die Nichtanerkennung der Auszahlung von Ueberschüssen der vom Streik unterbrochenen Akkorde hat zu einer abermaligen Niederlegung der Arbeit auf allen Werften geführt. Nach einem schon mitgeteilten Beschluß der Vertreterversammlung der Arbeiter sind heute sämtliche Werftarbeiter den Arbeitsplätzen ferngeblieben oder haben sie wieder verlassen. Die Vertreter verteilten Laufzettel, auf denen bemerkt war, daß diese Maßregel erforderlich sei, weil die Unternehmer die vereinbarten Bedingungen nicht innehielten. Heute abend erfolgt eine weitere Paroleausgabe. Zu bemerken ist, daß verschiedene Landbetriebe einen abweichenden Standpunkt einnehmen und die Akkordüberschüsse auszahlen. Dort wird auch voll gearbeitet. Die Werften verweigern die Auszahlung jedoch einhellig.

Bremen, 12. Okt. In der gestrigen Versammlung der Werftarbeiter wurden 521 für und 1177 Stimmen gegen die Wiederaufnahme der Arbeit abgegeben. Da zur Weiterführung des Streiks die Zweidrittelmehrheit erforderlich ist, wird die Arbeit wieder aufgenommen. Auch die Hafenarbeiter beschlossen gestern, die Arbeit wieder aufzunehmen.

Rostock, 11. Okt. Nachdem in einer Versammlung der hiesigen ausständigen Werftarbeiter am Samstag die Einigungsvorschläge angenommen und die Wiederaufnahme der Arbeit beschlossen worden ist, wurden am Montag auf der Neptunwerft 450 Arbeiter wieder eingestellt. Die Einstellung der übrigen findet nach Bedarf statt.

Ein politischer Beleidigungsprozeß.

S. u. H. Greifswald, 11. Oktober.

Heute beginnt vor dem hiesigen Landgericht ein umfangreicher Beleidigungsprozeß mit politischem Hintergrunde, der sich gegen den Rittergutsbesitzer Becker auf Bartmannshagen richtet. Der Angeklagte, ein Sohn des „Bernstein"-Becker, ist streng liberaler Gesinnung und hat diese Gesinnung auch wiederholt in den im Kreise Grimmen besonders lebhaften Wahlkämpfen zwischen Liberalen und Konservativen bestätigt. Er war seiner Zeit mitangeklagt, weil die Liberalen einen Wahlsieg unter den Klängen des berühmt gewordenen Liedes gefeiert hatten:

Wenn ich einmal der Landrat wär,
Mein Erstes wäre das,
Ich nähme meine Allmacht her
Und dekretierte das:
Wer jetzt noch zu der Müllern läuft
Und wählt noch liberal,
Der wird elendiglich ersäuft
Im Mittellandkanal!

Die Witwe Müllern hatte ihr Lokal zu liberalen Versammlungen hergegeben, weshalb ihr die Kontrollversammlungen entzogen werden sollten. In den Wahlkämpfen nahm der Angeklagte eine exponierte Stellung ein. Der Regierungspräsident von Stralsund, Scheller, schritt gegen ihn ein, weil sich Becker in seiner Eigenschaft als ehrenamtlicher Kommunalbeamter, nämlich als Gutsvorsteher seines Rittergutes, zu sehr für die Wahl des liberalen Reichstagskandidaten Bergrats Gothein ins Zeug gelegt hätte. Dasselbe geschah mit allen übrigen ehrenamtlichen Kommunalbeamten, die bei der Wahl den liberalen Kandidaten unterstützt hatten. Dem Angeklagten Becker wurden schließlich die Gutsvorstehergeschäfte seines eigenen Rittergutes Bartmannshagen abgenommen und der Privatsekretär des Landrats von Grimmen auf seine, Beckers, Kosten auf dem Rittergute Bartmannshagen als Gutsvorsteher installiert. Gegen diese Verfügung wandte sich der Angeklagte in verschiedenen Beschwerden an den Stralsunder Regierungspräsidenten. Er sprach dabei in scharfen Ausdrücken von Nötigung und Mißbrauch der Amtsgewalt und wandte diese Ausdrücke auch in einer Anzeige an die Staatsanwaltschaft an. Diese Anzeige wurde von der Staatsanwaltschaft zurückgewiesen und darauf seitens des Bezirksausschusses Klage gegen Becker angestrengt. Die Anklage lautet auf Beleidigung des Freiherrn von Maltzahn, Landrat des Kreises Grimmen und der Mitglieder des Grimmer Kreisausschusses. Letztere haben sich der Strafanzeige angeschlossen.

Der Angeklagte wird verteidigt von den Rechtsanwälten Dr. Schücking (Dortmund), dem ehemaligen Bürgermeister von Husum und Rechtsanwalt Dr. Berndt (Stettin).

Dem als Nebenkläger zugelassenen Freiherrn von Maltzahn stehen die Rechtsanwälte Dr. Langemak (Stralsund) und Franz (Greifswald) zur Seite.

Der Angeklagte Becker gedenkt einen umfangreichen Wahrheitsbeweis dafür anzutreten, daß seine Anschuldigungen gegen den Landrat und den Kreisausschuß auf Wahrheit beruhen.

Klostersturm in Portugal.



Zum Klostersturm in Portugal.

Während in den ersten Tagen der portugiesischen Erhebung nennenswerte Ausschreitungen nach den übereinstimmenden Berichten glaubwürdiger Augenzeugen nicht zuu verzeichnen waren, hat sich der Haß des Volkes gegen den Klerikalismus in den letzten Tagen zu blutigen Angriffen auf mehrere Jesuitenklöster und deren Insassen gewaltsam Luft gemacht. Zwischen Republikanern und Jesuiten kam es zu regelrechten Gefechten; einige Klöster, hinter deren Mauern die Mönche sich verschanzt hatten, wurden von Soldaten und Volk gestürmt. Vom Kloster d'Estrelle, welches unser heutiges Bild zeigt, wurden auf die Stürmenden Bomben geworfen, was naturgemäß die Wut der Soldateska bis zur Raserei entfachte. Als nach mehrstündigem Kampfe das Kloster erstürmt werden konnte, fand man das Nest leer; die Mönche waren durch einen unterirdischen Gang nach einem anderen Kloster entflohen und setzten dort den Widerstand fort.

Die neue Regierung Portugals hat die Orden gezwungen, sich aufzulösen, eine ganze Anahl Ordensbrüder sind verhaftet worden, teils weil sie im Besitze von Waffen und ganzer Munitionsarsenale gefunden wurden, teils weil man sie der Rache durch die empörten Volksmassen entziehen wollte. Mehrere Mönche, die über Cadiz entflohen, erzählten, daß während des Klostersturmes auf d'Estelle, von der Menge 31 Mönche umgebracht worden seien. Auch der Patriarch vor Lissabon, der höchste Kirchenfürst Portugals ist von der wütenden Menge insultiert worden. In dem herrlich gelegenen Schlosse bei Pena bei Cintra, welches der päpstliche Nuntius in Lissabon gegenwärtig als Wohnsitz inne hat, haben umfangreiche Haussuchungen stattgefunden, obwohl der Nuntius sich unter den Schutz der päpstlichen Flagge stellte.

Kunst und Wissenschaft

Deutsche Einheits-Kurzschrift.

Die Kurzschriftschule Stolze-Schrey, die rund 70 000 Mitglieder zählt, hielt vom 8. bis 10. d. M. in Berlin einen Vertretertag ab, der aus allen Teilen Deutschlands zahlreich besucht war. Auch einige Vertreter aus der Schweiz waren anwesend. Zur Frage der Einheitsschrift wurde einstimmig folgende Resolution angenommen: „Die Schule Stolze-Schrey hält nach wie vor die Vereinheitlichung der deutschen Kurzschrift für wünschenswert. Sie dankt der Vorkonferenz der Verbündeten Regierungen für die sachgemäße Entscheidung, die ihr geeignet erscheint, die Gefahr eines Rückschrittes zu beseitigen und das Gelingen des Werkes trotz aller ihm noch in neuester Zeit bereiteten Hindernisse zu verbürgen. Sie bekundet zugleich ihrem Vorstande, insonderheit ihrem unermüdlichen Vorsitzenden Max Bäckler für die tatkräftige und geschickte Förderung der Einheitsbestrebungen ihre vollste Anerkennung und Billigung".

* * *

Zur Fritz Reuter-Hundertjahrfeier

Aus Anlaß des hundertjährigen Geburtstages von Fritz Reuter hat der bekannte Rezitator und Schriftsteller Wilhelm Mawrenuck eine Jubiläumsschrift im Verlage von Lenz u. Co. erscheinen lassen. Das kleine Werk trägt den Titel „Fritz Reuter. Seine Werke, Leben, Leiden und Humor" mit Anhang: „Das Land Reuter's" und bietet für den billigen Preis von 25 Pfennigen in gedrängter Kürze einen vollständigen Ueberblick über Reuters Leben und Wirken. An Stelle der bisherigen Kommentare, deren Preis ein ziemlich hoher ist, ist das Werkchen für alle Kreise der Bevölkerung bestimmt. Wie wir hören, sollen die Schüler der Schulen des niederdeutschen Sprachgebietes diese Jubiläumsschrift an Fritz Reuters 100. Geburtstage, am 7. November d. J. gratis als Festgabe erhalten.

Luftschiffahrt.

„P 6" auf der Fahrt nach Berlin.

Das Luftschiff „P 6", das in den letzten Wochen von München aus häufig erfolgreiche Aufstiege unternommen hat, darunter auch mit dem bayerischen Thronfolger und dem Grafen Zeppelin an Bord, hat, wie schon gemeldet, am Montag vormittag 10 Uhr seine Fahrt nach Berlin angetreten. Nachmittags 4½ Uhr ist es auf dem Exerzierplatz in Plauen i. V. glatt gelandet. Die Schnelligkeit des „P 6", mit der die Fahrt am Montag zurückgelegt wurde, kann als außerordentlich bezeichnet werden. Die Fahrt des „P 6" erfolgt unter Leitung des Oberleutnants Stelling. Außerdem sind noch ein Steuermann und zwei Monteure an Bord. Während seines Münchener Aufenthaltes hat das Luftschiff auf 35 Fahrten insgesamt 150 Passagiere „befördert" und eine Strecke von 3200 Kilometern zurückgelegt.

Bitterfeld, 11. Okt. Der Lenkballon „P 6", der heute morgen in Plauen aufgestiegen war, ist heute mittag in Bitterfeld gelandet.

Chemnitz, 11. Okt. Der Ballon „Elbe", der in Riesa an dem Wettfliegen teilnahm, das anläßlich des deutschen Luftschiffertages veranstaltet wurde, landete gestern glatt bei Wola in Rußland. Die Insassen, Fabrikbesitzer Nestler aus Roßwein und Kaufmann Fritz Bertram aus Chemnitz, wurden gefangen genommen und nach Michalowichy, Gouvernement Kjelce, gebracht, obwohl beide Herren mit russischen Pässen ausgerüstet waren und sich legitimieren konnten.

Paris, 11. Okt. Einer Statistik des französischen Luftschifferklubs zufolge sind seit dem Januar 1908 in Frankreich für 2 498 000 Frank Preise von Luftschiffern gewonnen worden. Der Aviatiker Moreau, der vor einigen Tagen bei der Fahrt nach Clermont Ferrand einen Unfall erlitt, hat innerhalb dreier Wochen nicht weniger als 300 000 Frank gewonnen.

Vermischtes.

Berlin, 11. Okt. Das Tempelhoferfeld ist, soweit es vom Militärfiskus an die Gemeinde Tempelhof verkauft wurde, der Käuferin bereits zur Verfügung gestellt worden; an Stempeln ist nach dem „B. T." die Summe von 863 000 Mark dem Steuerfiskus bar auf den Tisch gelegt worden.

Berlin, 11. Okt. Im Röntgen-Laboratorium der Klinik in der Ziegelstraße ist eine dort beschäftigte junge Dame an schwarzen Pocken erkrankt, wenn auch nur in leichterer Form. Die junge Dame wurde in das Virchow-Krankenhaus überwiesen.

Berlin, 11. Okt. Eine furchtbare Ehetragödie hat sich heute mittag hier abgespielt. Ein Schlächtermeister geriet wegen Gelddifferenzen mit seiner Frau in Streit, nach dessen Verlauf er sorgte. Als der Mann in seine Wohnung zurückkehrte, fand er im Zimmer eine Mitteilung seiner Frau vor, daß sie mit ihren drei Töchtern im Alter von 15, 13 und 11 Jahren in den Tod ginge. Heute nachmittag wurden im Teltow-Kanal vier Hüte, die Jaketts der Frau und der ältesten Tochter, sowie Stiefel gefunden, die der Ehemann als das Eigentum seiner Familie wieder erkannte. In dem einen Jakett befand sich ein Fläschchen mit Gift sowie ein Sparkassenbuch über 10 M. Die Polizei sucht den Kanal ab, um die Leichen bergen zu können.

Wernigerode, 11. Okt. In Druebeck erstickten gestern nachmittag drei Kinder des Arbeiters Sartonius in Abwesenheit des Vaters. Ein viertes Kind schwebt in Lebensgefahr.

Washington, 12. Okt. Nach den letzten Berichten über die Waldbrände sind etwa 1000 Personen in den Flammen umgekommen. Die Brandfläche umfaßte 2500 Quadratmeilen.

Möbel auf Abzahlung!

Beachten Sie in Ihrem eigenen Interesse meine Angebote. Ich führe nur gute, dauerhafte Tischlerarbeit.

Heute und folgende Tage: Riesen-Massen-Verkäufe von

Kompl. Wohnungs-Einrichtungen mit kleiner Anzahlung.

Abzahlung Woche 1.50 M.

1 Bettstelle	1 Bettstelle
1 Schrank	1 Matratze
1 Tisch, 2 Stühle	1 Tisch, 2 Stühle
1 Herd	1 Anrichte
1 Topfschrank	1 Herd
oder	

Abzahlung Woche 2 Mk.

1 Bettstelle	oder
1 Matratze	1 kompl. Bett
1 Schrank	1 Schrank 1 Tisch
1 Tisch, 3 Stühle	3 Stühle 1 Herd
1 Küchen-Büffet	1 Topfschrank
1 Herd	2 Küchenstühle

Abzahlung Woche 3 Mk.
1 kompettes Wohnzimmer
1 komplettzs Schlafzimmer
1 kompl. Küchen-Einrichtung
1 Herd

Abzahlung Woche 4-5 Mk.
1 Herrenzimmer
1 Schlafzimmer
1 Mansardenzimmer
1 kompl. Küchen-Einrichtung

Abteilung für Herren u. Knaben-Konfektion

Anzüge u. Paletots

bar Mk. 14, Kredit Mk. 16, Anzahlung Mk, 2
bar Mk. 20, Kredit Mk. 22, Anzahlung Mk. 3
bar Mk, 30, Kredit Mk. 32, Anzahlung Mk. 5
bar Mk. 42, Kredit Mk. 44, Anzahlung Mk. 8
bar Mk. 48, Kredit Mk. 50, Anzahlung Mk. 10
bar Mk. 60, Kredit Mk. 62, Anzahlung Mk. 12

Kinderwagen gr. Auswahl Anz. 3 MK.

N. Fuchs

Dortmund
Ostenhellweg 41
ältestes Kredithaus Dortmunds.

20,4

Vorsichtig hob er den Lauf gegen den helleren Himmel, wo er das Korn deutlich gegen einen der funkelnden Sterne konnte abstechen sehen, legte sich dann fest in den Kolben, fuhr nieder, und sowie er die Gestalt des noch immer regungslos und jetzt seitwärts ins Tal schauenden Tieres voll im Korn hatte, berührte sein Finger den Drücker.

Der Schuß schmetterte dröhnend durch den Wald, und Ben sprang blitzschnell empor.

„Siehst du, Kanaille," sagte er, als er den dunkeln Körper regungslos im vom Mondlicht hell beschienenen Laube liegen sah — „siehst du — ich habe dir's prophezeit. — Das ist doch wenigstens ein Trost, einem solchen herumschleichenden Schuft das Handwerk gelegt zu haben. Panter und Bären — ich wollte, daß Gottes Strahl all' das Lumpengesindel träfe, das so wie du, Bestie, das Licht scheut, im Dunkel herumschleicht und Unheil anrichtet, wohin es den Fuß gesetzt und seinen Atem gehaucht!

Ben war bei diesen Worten, die er mit fest zusammengebissenen Zähnen in den Bart murmelte, ruhig auf seinem Platz stehen geblieben und hatte, nach Jägerart, vor allen Dingen die Büchse wieder geladen, hob sie jetzt mit einem noch leise gemurmelten Fluch auf die Schulter, und schritt langsam der Stelle zu, wo der so glücklich erlegte Feind im Laub ausgestreckt lag.

Es war ein großer, kräftiger Wolf, kohlschwarz, und nur mit dem einen kleinen, herzförmigen Fleck auf der Brust, der im Mondenlicht ordentlich zu glühen schien — die Kugel mußte ihm gerade durch den Kopf gefahren sein — er rührte und regte sich nicht.

„Ich habe ihn nicht einmal zucken sehen," sagte der Jäger leise und bog sich zu ihm nieder, um nach dem Kugelloch zu fühlen. Ueber den ganzen Kopf strich er hinüber und herüber, dort war aber nichts, auch kein Schweiß — und die gegen das Mondenlicht gehaltene Hand weiß und rein. „Wunderlicher Schuß!" brummte der Jüger — „ei, zum Henker, 's ist einerlei, wo die Kugel sitzt, wenn sie nur sitzt, und da ich den Schuft — Hallo!" unterbrach er sich plötzlich — „lebt der Bursche noch?"

Er stand mit gespannter Aufmerksamkeit, die Büchse im Anschlag, jede Bewegung des Raubtiers beobachtend, und allerdings gab dies jetzt wieder Lebenszeichen von sich, warf einmal den Kopf auf und schnellte sich dann auf dem linken Vorderlauf in die Höhe.

Ben hatte aber zu manches Stück Wild erlegt, als daß ihn diese Bewegung auch nur einen Augenblick länger über den Zustand des Wolfes im Zweifel lassen konnte. Im ersten Augenblick fuhr er allerdings noch einmal, und wie unwillkürlich mit der Büchse an die Backe — das war aber auch nur ein Moment — im nächsten warf er sie fort und sprang plötzlich mit keckem Mut auf das von der Minute an sich wieder ganz kräftig und rasend sträubende Tier.

„Hoho, mein Bursche!" rief der junge Jägersmann dabei und lachte mit wilder Freude in sich hinein, während er seinen Arm mit eiserner Gewalt um den wütend dagegen ankämpfenden Körper des Wolfes schlang — „hoho — einfach gecreast (Streifschuß über dem Rückgrate, den das Tier betäubt) — hahahaha — ja, stample nur, stample nur, Herz, der Falle entgehst du nicht — wenn du nicht imstande bist aus der Haut zu rutschen."

Das Tier, das nun sein volles Bewußtsein wieder erlangt hatte, schien jetzt erst zu begreifen, in welcher höchst mißlichen Lage es sich eigentlich befinde, und suchte mit aller ihm zu Gebote stehenden Kraft um sich zu beißen und durch Treten und Kratzen seine Freiheit wieder zu gewinnen. Doch vergebens Ben hielt es wie in, einem eisernen Schraubstock und drückte sich dabei so mit dem ganzen Gewicht seines schweren Körpers darauf, daß der arme, also ertappte Wolf endlich, und als auch seine Kräfte vollständig erschöpft waren, wenigstens für kurze Zeit ruhig liegen mußte.

Was aber nun tun? den Wolf töten? das wäre allerdings mit nur wenig Schwierigkeiten verknüpft gewesen, denn Ben trug sein haarscharfes Jagdmesser im Gürtel. Aber war nicht jetzt sein Ziel erreicht? — einen lebendigen, gesunden, unbeschädigten Wolf wollte er haben, und den hielt er in diesem Augenblick hier unter sich so fest, als ob er ihn im Leben nicht wieder loslassen wollte. Doch wie ihn binden und festhalten? nicht einmal einen Lederriemen führte er bei sich, nichts als seinen Gürtel, und wie hätte er es überhaupt wagen dürfen, auch nur den Versuch zu machen? Ließ er dem Wolf nur ein wenig Luft, so gab es einen Kampf, indem er ihn entweder ernstlich beschädigen oder gar frei lassen mußte — das eine fast so schlimm wie das andere. Und das schwere Tier bis zur Ansiedlung tragen? er hätte ohne den Wolf eine halbe Stunde gebraucht, um sie zu erreichen, viel weniger mit ihm — aber es blieb ihm weiter keine Wahl.

„Entweder — der" — murmelte er, „Du oder ich, Bursche, und so mag denn der Abend über mein Glück, über mein Unglück entscheiden. Zum Teufel auch, habe doch schon manchen starken Hirsch getragen, der noch einmal so schwer war wie du hier, und das bloß um des elenden Wildprets wegen — werden mir heute die Kräfte nicht versagen, da es das Höchste — oder doch wenigstens einen Triumph über den schurkischen Feind gilt."

Und mit dem raschen Entschluß nahm er seinen Halt fest um das sich jetzt wieder mit rasender Wut sträubende Tier, brachte den rechten Fuß unter sich, und stand, die Schulter gegen einen kleinen daneben stehenden Gumbaum stützend, langsam auf. Er hatte den Wolf mit dem Rücken gegen sich, mit dem linken Arm zwischen den beiden Vorderläufen durchgepackt und den rechten Arm ihm fest um die Weichen geschlagen, und hielt ihn so eng zusammengepreßt, daß er ihm mit seinen Zähnen garnicht schädlich werden konnte.

Die Büchse mußte er natürlich zurücklassen, auch die Mütze war ihm bei dem Ringkampf entfallen, doch das hinderte ihn nicht, mit fest zusammengebissenen Zähnen und zum Aeußersten entschlossen, wanderte er, seine wunderliche, sich unaufhörlich sträubende Last im Arm, Schritt vor Schritt weiter — der fernen Ansiedelung zu.

Schluß folgt.

Allerlei

Kaltes Schüsselfleisch. Man nimmt eineinhalb Kilo Kalbfleisch vom Quallen und eineinhalb Kilo Schweinefleisch, schneidet dieses zu fingerbreiten Stückchen, vermengt es mit Salz, Pfeffer, Nelken, gewiegten Schalotten, 125 Gramm Sardellen und Kapern und läßt es über Nacht stehen. Alsdann setzt man es in eine irdene Kasserolle, die aber gerade sein muß, legt zwei zerhackte Kalbsfüße darauf, gießt zwei Glas Wein darüber, legt einen Bogen Papier darauf, preßt es mit einem schweren Deckel zu, den man ringsum mit einem steifen Teig verklebt, damit keine Luft hineinkommt. Dann setzt man es zwei Stunden in einen guten Ofen, läßt es erkalten, beseitigt das obere Fett und stürzt es auf eine Platte.

Verfälschungen von Wolle und Seide zu erkennen. Man verbrennt einen aufgezupften Faden des zu untersuchenden Gewebes an einem Lichte. Wolle und Seide brennen nur in der Flamme, entwickeln den unangenehmen Geruch nach verbranntem Horn, und zeigen an den verbrannten Spitzen eine schwarze Kohle. Baumwolle brennt noch weiter, wenn sie aus der Flamme gezogen ist, entwickelt keinen angenehmen Geruch und hinterläßt wenig Asche.

Fatal. „Du, Mann, ich muß dir eine große Neuigkeit erzählen. Der Inspektor hat unserer Tochter gestern abend quasi einen Heiratsantrag gemacht; er will sich nur noch erst nach deinen Verhältnissen erkundigen!" — „Teufel, das hättet ihr mir auch eher sagen können... gerade diesen Morgen habe ich ihn angepumpt!"

Ein Kenner. Junge Frau (zum Bettler, dem sie schon einige Male Kartoffelsuppe gegeben): „Ja, was geben Sie mir da für einen Zettel?" — Bettler: „Nichts für ungut, gnä' Fräu, Ihre Kartoffelsuppe ist nicht schlecht ... aber da haben Sie mal das Rezept, wie wir sie machen!"

Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

Eine Mutter.

20 Roman von Friedrich Gerstäcker. (Nachdruck verboten.)

11.

An dem Nachmittag war es recht still im Monford'schen Park. Graf und Gräfin hatten eine Einladung in die Stadt angenommen, der sich Paula durch vorgeschützte Kopfschmerzen entzog, und Georg ritt schon gleich nach dem Diner auf ein benachbartes Gut — angeblich um ein dort neugekauftes Pferd zu sehen, in Wirklichkeit aber, um die Mitwirkung des ihm befreundeten Gutsherrn zu der theatralischen Vorstellung am Verlobungsabend zu erbitten.

Die Verlobung war nämlich fest bestimmt worden. Paula hatte allerdings noch, selbst an dem Morgen, einen Versuch gemacht, die Eltern wenigstens um Aufschub eines so entscheidenden Schrittes zu bitten, aber umsonst. Die Mutter — heute finsterer und unnahbarer als je — hatte sie kurz abgewiesen, und der Vater sie einfach gefragt, welchen Grund sie für einen solchen Aufschub angeben könne, und sie dann nicht gewagt, Handors Namen zu nennen. Wußte sie doch auch nur zu gut, mit welcher Entrüstung, mit welchem Zorn nur die Andeutung eines solchen Eidams von den stolzen Eltern zurückgewiesen worden wäre. Ließen ja doch Beide die Ansprüche des Herzens nicht gelten, wo die Ehre ihrer Familie, wie sie meinten, auf dem Spiele stand.

Nicht einmal ein Bürgerlicher hätte wagen dürfen, um die Hand der reichsten Grafentochter des Landes zu werben, viel weniger denn ein Schauspieler, die der Graf selber — so wenig er sich sonst auch dem Fortschritt der Zeit verschlossen zeigte — noch immer als eine untergeordnete Menschenklasse betrachtete, so daß es sogar damals Schwierigkeiten gehabt hatte, seine Erlaubnis zu erhalten, wirkliche Schauspieler zu den Proben ihres kleinen Liebhabertheaters heranzuziehen. An den betreffenden Abenden durften sie aber nie eingeladen werden.

Paula war recht unglücklich und erwartete unter Zittern und Bangen den Abend; wußte sie doch schon im Voraus, in welcher Verzweiflung ihr Rudolph sein würde — und was konnte sie ihm sagen, wie ihn trösten!

Draußen im Park schaffte und arbeitete der alte Gärtner Jonas, der als Knabe, ja, fast als Kind in den Dienst des Vaters der Gräfin gekommen und dann später mit ihr hierher übergesiedelt war. Er galt als eine Art von altem Inventar im Hause, und so stolz die Gräfin selber auch nur die geringste Unterhaltung mit ihren Dienstboten vermied, mit dem alten Jonas plauderte sie oft, wenn sie in den Park kam und ihn bei seiner Arbeit traf, fragte ihn, wie es ihm ginge und was er treibe, und gab ihm auch wohl manchmal ein Stück Geld, um sich eine Extragüte daran zu tun. Der alte Mann hing deshalb auch mit großer Liebe und Verehrung an ihr.

Jonas war heute beschäftigt, die aufgeblühten Blumentrauben von den verschiedenen Büschen und Rosensträuchern abzuschneiden und die Wege unmittelbar um das Schloß herum wieder auszurechen, denn die Aussicht im Park selber hatte sein Untergebener, ein Gärtnerbursche. Wie er noch daran war, kam der Förster Mäder, die Flinte auf dem Rücken, die kurze Pfeife im Mund, mitten durch die Büsche heraufgestiegen und sah sich hier, ehe er den Alten bemerkte, überall in den Wegen selber aufmerksam um. Aber da war schon jede, sonst vielleicht mögliche Spur durch den Rechen des alten Mannes ausgeglichen worden, und der Förster zerbiß einen Fluch über seiner Pfeifenspitze. Eben wollte er sich auch wenden und den Weg hinuntergehen, als er den Alten entdeckte, der mit seiner kurzen Leiter oben in einem Busche emsig beschäftigt war.

„Heh, Jonas," redete er diesen an, „Ihr kriecht doch manchmal noch nach Dunkelwerden im Park herum, habt Ihr denn nie etwas bemerkt, daß sich hier noch Gesindel nach der Zeit in den Büschen aufhielt?"

„Guten Abend, Herr Förster!" nickte ihm der Alte zu; „ja, ein recht schöner Abend heute."

„Tauber Esel!" brummte der Förster ergrimmt in den Bart und wiederholte dann die Frage, mit lauter, fast schreiender Stimme, wobei er dicht unter die Leiter trat.

Der Alte schüttelte mit dem Kopf. „Nein, mein guter Herr Förster," sagte er ruhig, „Gesindel darf hier schon gar nicht in den Park hinein, die wollten wir bald wieder hinaus haben. Der Einzige, der manchmal noch abends wenn ich hier durch ging, herumkroch, war der alte Fritz, welcher nach seinen Fallen sah."

„Ja, das ist gerade der Rechte."

„Ja, der hatte das Recht dazu," nickte der alte Gärtner, und weiter weiß ich Niemand. Dem hat es aber der Herr Graf auch heute verboten, wie er mir mitgeteilt, ehe er fortfuhr. Er soll nach Sonnenuntergang nicht mehr auf herrschaftliche Grundstücke, was den Maulwürfen wahrscheinlich sehr angenehm sein wird; wie es nachher aber den Wiesen ergeht, ist eine andere Sache."

„Das ist ja gerade der Lump, der mir meine Fasanen wegfängt!" rief der Förster.

Der alte Mann schüttelte mit dem Kopf.

„Nein," sagte er, „die Fasanen tun den Wiesen nichts; im Gegenteil fangen sie die Grashüpfer weg und sind auch sonst artige Tiere."

„Herr Gott von Danzig," fluchte der Forstmann still vor sich hin, „ob das nicht gerade genug ist, um den Verstand zu verlieren!" — Und um sich nicht länger zu ärgern, fuhr er wieder zurück in die Büsche und schritt an dem Bergabhang hin der Wiese zu.

Der Förster hatte in der Tat heute einen ganz ingrimmigen Zorn, und auch vielleicht mit Recht, denn er konnte es sich nicht verhehlen, daß auf seinem Revier gewildert wurde, und war doch auch nicht im Stande, den Frevler zu erwischen, so viel Mühe er sich deshalb schon gegeben.

Er wohnte freilich auch dazu entsetzlich unbequem, denn die eigentliche Jagd des Grafen, ein großes, sehr bedeutendes Waldgehege, stieß nicht einmal an die Stadt, sondern begann erst an dem nächsten Dorf, dessen Gemarkung allerdings an die Stadtflur grenzte. Dort befand sich ein sehr bedeutender Rehstand und ein Tiergarten mit Rot- und Damwild. Nur eine kleine Fasanerie war unmittelbar am Schloß in einem Kiefernbickicht angelegt,

und die Fasanen machten dem Förster mehr Mühe und Arbeit, als sein ganzer übriger Wildstand zusammen; denn der Fasan ist ein zutraulich dummer Vogel, der leicht dem vierbeinigen wie zweibeinigen Raubzeug zum Opfer fällt.

Heute aber hatte er wieder einmal ganz unleugbare Beweise gefunden, daß ihm irgend Jemand mußte einen Besuch bei den Fasanen abgestattet haben; denn nicht allein, daß er schon seit einiger Zeit bedenklich viel Federn in dem kleinen Dickicht gefunden, wo sie hauptsächlich abends aufbäumten, nein, heute traf er sogar einen augenscheinlich kranken Isabellenhahn, der nicht mehr fort konnte und den ihm sein Hund apportierte, und als er ihn untersuchte, hatte er eine große Fischangel im Körper sitzen, an der noch ein abgerissenes Stück Bindfaden befestigt war.

Wenn er sich nun auch vergebens den Kopf zerbrach, wie um Gottes willen Jemand Fasanen mit der Angelrute fangen könnte, so blieb es doch keinem Zweifel unterworfen, daß irgend ein nichtsnutziger Geselle hier die Hand im Spiel habe. — Und nun gerade einen Isabellenhahn, von denen der Graf nur drei Stück um teures Geld gekauft und die ihm selber auf die Seele gebunden waren, weil die Frau Gräfin sie so gerne hatte! Aber was ließ sich bei der Sache tun?

Er suchte allerdings das ganze Gehölz auf das Sorgfältigste ab, ob er nicht irgend etwas finden könne, was ihm einen Anhalt geben mochte — denn daß der nichtswürdige Maulwurfsfänger dazwischen stecke, glaubte er sicher —; aber umsonst. War der es gewesen, so fing er die Sache auch überhaupt viel zu schlau an, um sich so leicht zu verraten, und es blieb ihm nichts Anderes übrig, als von jetzt an seine Wachsamkeit zu verdoppeln und doch vielleicht einmal den Frevler auf frischer Tat zu ertappen. — „Aber nachher freu' dich!" dachte er bei sich und ballte dazu in Gedanken die Faust nach der Wiese zu, auf welcher der Mann gewöhnlich wirtschaftete und wo er ihn auch noch vor kaum einer Stunde gesehen hatte.

Den Weg herüber vom Schlosse kam Paula, langsam und das liebe, sonst so fröhliche Antlitz in recht ernste, schmerzliche Falten gelegt. Sie betrat die kleine Terrasse, ohne den alten Gärtner, der noch immer da oben in seinem Busche steckte, nur zu sehen, und schritt auf die niedere Mauer zu, als dessen freundliches: „Gott grüße Sie, gnädige Komtesse!" sie ordentlich zusammenfahren machte.

„Ach, Jonas, wie habt Ihr mich erschreckt!" sagte sie lächelnd. „Was macht Ihr denn da oben?"

„Ja, ich bin gleich fertig, gnädige Komtesse," sagte der Alte, freundlich sein Mützchen dabei rückend; „das Uebrige mag bis morgen bleiben, denn ich muß auch noch die Blumenstöcke am Schlosse nachsehen und die abgeblühten fortnehmen."

Dabei stieg er von seiner Leiter herunter und hob sich diese auf die Schulter, um nach vorn zu gehen; aber er blieb doch noch einmal neben der jungen Dame stehen, für die er all' die Zärtlichkeit empfand, welche nur ein alter Diener eines Hauses für ein Kind empfinden kann, das unter seinen Augen aufgewachsen ist.

„Und wie geht es sonst, Jonas?" fragte Paula freundlich.

„Ach ja, zu tun gibt's immer, gnädige Komtesse," nickte ihr der alte Mann lächelnd zu; „in einem so großen Garten reißt's nicht ab das ganze Jahr lang, Winter und Sommer."

Paula wußte, daß mit dem alten Mann kein Gespräch mehr zu führen war, mochte ihm aber auch nicht weh tun, blieb noch eine Weile plaudernd stehen, nickte ihm freundlich zu und schritt dann zu der Mauer, an der sie sinnend nach der Stadt hinuntersah. Nur manchmal drehte sie sich nach dem Alten um, der noch immer mit seinem Handwerksgerät herumwirtschaftete, bis er die Leiter endlich wieder schulterte und mit einem: „Na, Gott behüt' Sie, gnädige Komtesse!" den Kiesweg hinabschritt.

Kaum war er fort, als sie wieder ein kleines Zettelchen aus ihrer Tasche nahm, dasselbe zusammenfaltete, sich vorsichtig noch einmal überall umschaute, und es dann an dieselbe Stelle schob, von der sie heute Morgen das rosafarbene Papier genommen. Dann schritt sie langsam wieder und recht schwer aufseufzend in das Haus zurück.

Der Nachmittag verging so, der Abend dämmerte und um das Haus im Park begannen die Vögel sich zu ihrer Nachtruhe vorzubereiten. Die Amsel, welche den ganzen Tag geschwiegen und mit eifernem Fleiße Futter für sich und die junge Brut zusammengesucht, begann ihr reizendes, melodisches Lied, das sie noch, wie ein Nachtgebet, schmetternd von der höchsten Spitze eines Blütenbusches hinausjubelte. Hier und da zwitscherte ein Rotkehlchen, um die Gefährtin herbeizurufen und mit ihr gemeinsam den geschützten Platz in irgend einem Gesträuch aufzusuchen, wo sie nachts nicht von einer gefräßigen und lichtscheuen Eule gefunden werden konnten. Jetzt flatterte ein großer, schwerer Vogel, es war ein Fasanenhahn, der sich in einen der jungen Bäume hinaufschwang und dann mit törichtem Spektakel, Schreien und Glucksen der Nachbarschaft verkündete, daß er glücklich oben angekommen wäre, und wo er die Nacht schlafen würde. Er hörte auch nicht eher mit Lärmmachen auf, bis er sich ordentlich zurecht gerückt und seine Federn gehörig aufgeblustert hatte.

Dann kam ein anderer und noch ein anderer, wie es dunkler wurde, und die Fledermäuse fingen schon an, ihre Zickzacklinien zu ziehen, während noch hoch in der Luft, und in dem dämmernden Abend selbst unsichtbar, ein Volk Krähen mit lautem Gekreisch nach ihrem Ruheplatz, zu dem fichtenbesetzten Bergabhange hinüberstrich.

Dann wurde es still, ganz still. Nur die Grillen zirpten noch in den Bäumen und unten vom Schloßteiche herauf tönte das monotone, schläfrige Quaken der Frösche. Drüben am östlichen Himmel aber hob sich voll und majestätisch die rotglühende Mondscheibe herauf, und während sich unten im Tal der Nebel sammelte, goß sie hier oben, als sie höher stieg, voll und klar ihr mildes Licht über die Höhen.

Aber anderes Leben regte sich.

Den Kiesweg herauf, der durch den Park führt, trabte ein Reiter. Es war der junge Graf George, welcher von seinem Besuch zurückkehrte, sein Pferd dem herzuspringenden Stallknecht übergab und dann hinauf in sein Zimmer ging.

Zu gleicher Zeit belebte sich auch der Platz am alten Turm. Zuerst schüttelte sich in geheimnisvoller Weise einer der Wipfel junger Bäume, die dicht an der Mauer standen; dann wurde über dieser ein vorsichtig gehobener Kopf sichtbar, der aber viele Minuten lang aufmerksam in dieser Stellung verharrte und in dem Schatten der dichten Wipfel auch kaum, selbst von der Terrasse aus, hätte erkannt werden können. Erst als alles ruhig blieb, regte sich die Gestalt aufs Neue, und der Maulwurfsfänger — dem der Graf so ernstlich den Besuch des Grundstücks nach Dunkelwerden verboten hatte — kroch vorsichtig über die niedere Mauer und sprang auf den Rasenrand nieder, der die Büsche umschloß, damit in dem aufgerechten Kiesweg seine Fußstapfen nicht sichtbar wurden.

Irgend etwas Nichtsnutziges hatte der alte Bursche im Wert, das war sicher, er hätte sonst nicht so scheu den dunkelsten Schatten der Bäume gesucht und jede nur mögliche Vorsicht gebraucht, um nicht entdeckt zu werden. So düster der kleine, baumumschlossene Platz hier auch lag, er hielt sich nicht lange dort auf, horchte noch einmal, ob Alles sicher war, und tauchte dann in das dichte Strauchwerk einer kleinen Tujagruppe ein, das sich wie eine Mauer wieder hinter ihm schloß.

Und es war die höchste Zeit gewesen, daß er sich entfernt hatte, denn kaum konnte er den Platz fünf Minuten verlassen haben, als auf dem kleinen Pfad, der hier vom Park heraufführte, ein anderer scheuer Besuch heranschlich, der eben so vorsichtig, wie der ihm vorausgegangene, nach allen Seiten horchte und dann langsam den kleinen Hügel erstieg, auf welchem der alte Turm lag.

Fortsetzung folgt.

Die Wolfsglocke.

Von Friedrich Gerstäcker.

(Nachdruck verboten.)

Nur Betsy war traurig — sie dachte an ihren armen Ben, der jetzt wahrscheinlich draußen allein im Walde herumirrte, und wollte nicht teilnehmen an Tanz und Lustbarkeit. Nur mit Mühe wurde sie in den Tanzsaal selber gebracht, dort aber wies sie jede Aufforderung auf das entschiedenste zurück, und blieb ruhig, dem fröhlichen Treiben zuschauend, auf ihrem gleich im Anfang eingenommenen Platz.

Benjamin Holik war aber nicht draußen im Wald, wie sein armes, hier in der lustigen Schar nur um so viel betrübteres Liebchen in ihrem Schmerz geglaubt. Der alte Sutton hatte ihn sogar, wie sich das übrigens von selbst verstand, da man niemand ausschloß, noch besonders dazu eingeladen, Ben jedoch die Einladung abgelehnt.

In der Nähe mußte er aber doch weilen — geschäftige Freunde brachten ihm bald die Nachricht, daß es ein Verlobungsfest sein werde, und was man hier feiern wolle, und er gedachte erst noch einmal zu sehen, daß ihn Betsy — seine Betsy — auch wirklich ganz und gar vergessen habe, und dann — ei, dann zog er nach Texas. — Onkel Sam (Scherzname für die Vereinigten Staaten) ward gerade für den beginnenden Krieg, und solche Leute, wie er war — Ben brauchte keinen Spiegel, um sich das selber zu sagen — fanden rasche und freudige Aufnahme im Dienst.

Scheu und furchtsam, daß ihn niemand erkenne und seinen Schmerz errate, umschlich er wohl eine Stunde lang das Haus und horchte den munteren, kreischenden Tönen der Violine. Näher hinan zu gehen, daß er einen Blick hineinwerfen konnte, mochte er nicht. Da kamen endlich ein paar seiner Bekannten aus dem Haus heraus, blieben vor der Tür stehen, und schritten dann zusammen dicht an dem Orte vorüber, wo sich Ben versteckt hielt, ihren Wohnungen zu.

Ben drückte sich, so gut das gehen wollte, hinter den Stamm eines dort stehenden Hickory, und der eine der Männer sagte, als sie eben dicht neben ihm waren:

„Betsy hat doch, solange sie im Haus war, keinen Schritt getanzt."

„Den ganzen Abend noch nicht, und hat es ein für allemal rund abgeschlagen," erwiderte der andere — „ich glaube noch nicht einmal, daß sie ihn nimmt."

„Ah ba," sagte der erste wieder — „da müßte man die Mädchen nicht kennen — der hat Geld, und da —"

Die weiteren Worte wurden in der Entfernung unverständlich, aber was brauchte Ben auch noch weiter zu hören. Das letzte war schändliche Verleumdung.

„Noch keinen Schritt getanzt," jubelte der junge Jäger in sich hinein — „also doch nicht falsch, doch nicht treulos, doch ihren Ben noch nicht vergessen — aber — was kann's dir auch helfen, armer Ben — du hast doch kein Glück — Betsy ist für dich verloren — und wenn sie dich nicht vergessen könnte — ach, dann wär's nur so viel schlimmer für sie — besser für dich selber aber nimmer!"

Die Büchse, die er nicht weit von da in einen dichten Busch hineingestellt, hob er vom Boden auf, noch einen Blick nach dem hell erleuchteten Hause warf er zurück, und still und schweigend wanderte er den Fußpfad entlang dem nächsten Hügelrücken zu. — Es litt ihn — die Nacht wenigstens — nicht in der Ansiedelung, und er wollte draußen am Feuer schlafen.

Ein Platz war endlich an einer klaren Quelle, die hier dem felsigen Boden rein entquoll, gefunden, eine Flamme entzündet, und in die Decke gehüllt lag er, den Kopf auf einen unterschobenen Stein gelegt, und schaute sinnend und ernst zu den freundlich auf ihn niederblitzenden Sternen empor.

Im Wald war es merkwürdig still, selbst die Frösche quakten nicht so wild und toll durcheinander, wie das sonst der Fall war, den leisen Schritt des Opossums, das zu nächtlichem Hühnerraub nach den bewohnten Ansiedelungen schlich, konnte er deutlich und bestimmt hören, und dort hinten — er hob den Kopf und lauschte einen Augenblick — wahrlich, es war ein Wolf, der weit drüben auf dem scheidenden Gebirgsrücken sein klägliches Abendlied heulte.

„Winsele nur, Bestie!" murmelte er endlich, und sank in seine frühere Stellung zurück, „winsele, aber bleib mir außer Schußnähe; auf deinesgleichen und auf — noch einen hätt' ich besonders heut Abend Appetit."

Eine halbe Stunde lang lag er wohl noch so, und suchte seine Gedanken wieder auf die früher durchträumten Pläne zu richten — es war aber nicht möglich — das immer näher und näher kommende Geheul des Wolfes lenkte seine Aufmerksamkeit immer wieder dorthin, und jetzt — alle Wetter! Das war garnicht so weit entfernt — antwortete eine andere Stimme aus einer hinter ihm liegenden Schlucht, wo auch, wie sich bald auswies, das ganze Rudel steckte.

Er sprang rasch von seinem Lager auf und griff nach der Büchse; der Mond stieg eben hinter den düstern Schatten der fernen Bergeketten hell und freundlich empor — die alte Jagdlust erwachte und verdrängte für den Augenblick wenigstens, jeden andern Gedanken.

Er befand sich auf einem äußerst günstigen, ziemlich offenen und vom Mond hell beschienenen Fleck und zwar gerade mitten zwischen dem Rudel und dem vereinzelten, jetzt zu diesem zurückkehrenden Wolf — das Feuer war niedergebrannt, und die noch glimmenden Kohlen schreckten die Bestien auch nicht ab, da fortwährend brennende Stämme im Walde liegen, und Hirsch und Wolf daran gewöhnt sind, Feuer auf ihrem Pfad zu finden. Ein vom Wind niedergeworfener Stamm, der die Höhe hinunter nach dem Tal zu lag, gewährte ihm einen trefflichen Hinterhalt. —

„Wart', Kanaille," murmelte er, griff seine Büchse auf und glitt hinter den Stamm — „komm mir nur aus dem Busch vor, und freu' dich dann auf Ben Holik's Kugel."

Er hob sein Gewehr auf den Stamm, richtete die Mündung nach der Gegend zu, von der er den einzigen Wolf erwartete — denn das Rudel bleibt in solchem Fall gewöhnlich solange auf dem einmal behaupteten Platz, bis der Vereinzelte dazu gestoßen ist — und harrte dann lange und geduldig — der Wolf wollte sich aber immer noch nicht sehen lassen.

Sollte die Bestie etwas gemerkt haben — aber der Wind war doch günstig. — Holik ließ seine Büchse auf den Stamm liegen, hielt beide Hände trichterförmig an den Mund — und heulte kläglich. — Der Laut war täuschend ähnlich nachgeahmt und schallte gar wehmütig durch den düstern Wald. Wenn aber auch keine Stimme von dort, wo der einzelne Wolf sein mußte, antwortete, so war Ben doch ein viel zu alter Jäger, um nicht auf seiner Hut zu sein oder sich durch Uebertreibung einen einmal gewonnenen Vorteil zu verderben. Leise griff er wieder nach der Büchse, blieb ruhig im Anschlag liegen und erwartete das Resultat.

Das sollte auch nicht lange ausbleiben. — Der Wolf antwortete allerdings nicht mehr, aber nur, weil er zu nahe war, und als Ben mit gespannter Aufmerksamkeit selbst dem leisesten, unbedeutenden Geräusch lauschte, hörte er plötzlich im trockenen Laub rasche, aber vorsichtige Schritte. — Trap, trap, trap, trap — das Tier stand noch einmal — es winselte wieder. Hatte es vielleicht den Rauch in die Nase bekommen? Der Wolf betritt übrigens jedesmal vorsichtig einen freien Platz, weil er wahrscheinlich nicht allein Gefahr fürchtet, sondern auch vielleicht selber nach Beute ausschaut. Ben konnte genau von wo er stand die Schritte hören, den Platz selber aber noch nicht mit seinem Blick durchdringen, wagte deshalb auch nicht, sich zu bewegen, weil er nicht wissen konnte, ob des Raubtiers Augen nicht gerade in diesem Moment dorthin gerichtet waren, wo er lag. Heulen durfte er auch nicht wieder — die Entfernung mußte jedenfalls zu gering sein, als daß die scheue Bestie nicht den Betrug hätte merken und den falschen Rufer erkennen sollen. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als jetzt ruhig und regungslos abzuwarten, bis das Tier ins Mondenlicht hinaustreten würde.

Da wurde plötzlich hinter ihm — ein klein wenig nach rechts, das Rudel wieder laut, und ein triumphierendes Lächeln zuckte über Ben's Antlitz — es machte aber auch ebenso schnell einem Ausdruck peinlicher Spannung Platz, denn in dem nämlichen Moment schon trat der Wolf, der durch den letzten Lockton bestimmt schien, aus dem düstern Schatten vor auf den freien, nur mit einzelnen Bäumen bewachsenen Raum.

Ben's Herz schlug fast hörbar, aber sein Arm lag fest wie Eisen — ruhig richtete er das todbringende Rohr nach dem Feind und suchte mit dem scharfen Blick dessen dunkle Gestalt auf das Korn seiner Büchse zu bringen. Doch vergebens — in dem matten, ungewissen Licht schmolz Korn und Ziel so ineinander, daß er um's Leben nicht hätte genau bestimmen können, wo die Kugel sitzen würde, und fehlen — nein, das durfte er nicht.